

GÖTTERDÄMMERUNG 2018

Print
Tageszeitungen (Auswahl)

Frankfurter Allgemeine Zeitung
Rheinische Post, Düsseldorf
Hannoversche Allgemeine
Neue Westfälische, Bielefeld
Mindener Tageblatt
Westfalen-Blatt, Bielefeld
Deister-Weser-Zeitung, Hameln

Print
Magazine (Auswahl)

Opernwelt, Berlin
Das Opernglas, Hamburg
Das Orchester, Mainz
Der Neue Merker, Wien

Online
(Auswahl)

Online Musik Magazin (www.omm.de)
IOCO – Kultur im Netz (www.ioco.de)
Der Opernfreund (www.deropernfreund.de)
O-Ton (www.o-ton.online)

Rundfunk / TV

WDR Scala

weitere Beiträge in **Focus** online, **Die Welt** online,
WDR Fernsehen, **faz.net** etc.

Eine Gemeinschaftsproduktion
Richard Wagner Verband Minden
Nordwestdeutsche Philharmonie
Stadttheater Minden

gefördert von
Kunststiftung NRW

www.ring-in-minden.de
www.facebook.com/ringinminden



Richard Wagner Verband Minden

S T A D T
T H E A T E R
M I N D E N

NORDWESTDEUTSCHE
PHILHARMONIE

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

SEITE 12 · DIENSTAG, 18. SEPTEMBER 2018 · NR. 217

Feuilleton

Wagner kann man besser kaum erleben

Mit einer phantastischen „Götterdämmerung“ schließt Minden die Opern-Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“ ab.

Selbst an manch renommiertem, hochsubventioniertem Theater ist das Vorhaben, Richard Wagners Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“ in einer überzeugenden Inszenierung auf die Bühne zu bringen, nach der „Walküre“ oder schon nach dem „Rheingold“ gescheitert. Weil es entweder an Geld oder Geduld mangelte, manchmal auch, weil dem Regisseur die Phantasie ausging. Umso wundersamer wirkt das, was sich im Stadttheater der ostwestfälischen Stadt Minden zuträgt. Dort wurde jetzt auf rein private Initiative und nahezu ausschließlich mit Sponsorengeldern mit der „Götterdämmerung“ ein in jeder Hinsicht außergewöhnlicher „Ring“ vollendet. Im nächsten Jahr soll er zweimal komplett zyklisch aufgeführt werden.

Das Wunder hat der seit mehr als hundert Jahren bestehende örtliche Richard Wagner Verband vollbracht, mit seiner Vorsitzenden Jutta Winckler als treibender Kraft und so rastloser wie beharrlicher Seele des Projekts. Seit 2002 war mit außergewöhnlichen Inszenierungen der Ruf Mindens als Wagner-Stadt systematisch gemehrt worden, seit 2015 wurde am „Ring“ gearbeitet. Spätestens jetzt, nach der glücklich vollendeten „Götterdämmerung“, zählt die Stadt zur obersten Riege der Wagner-Spielstätten.

Dabei ist das fünfhundertfünfzig Besucher fassende Theaterchen mit seiner schwächtigen Bühne und dem kleinen Graben alles andere als eine optimale Wagner-Bühne. Den Mindener Wagner-Verband hatte das auch lange Zeit davon abgehalten, an die Inszenierung eines Werks seines Idols auch nur zu denken. Die so einfache wie geniale Idee, das monströse Orchester auf der Bühne zu plazieren, hat zu ungewöhnlichen und überaus reizvollen szenischen Lösungen

geführt. Außerdem wird dadurch eine intensive Personenführung auf der Vorderbühne und in dem zum Spielraum umgewidmeten Graben regelrecht erzwungen.

Es ist ein Glücksfall, dass man den im Sprechtheater geschulten Regisseur Gerd Heinz für den „Ring“ gewinnen konnte. Zusammen mit seinem Bühnen- und Kostümbildner Frank Philipp Schlößmann verlegt er die Handlung der „Götterdämmerung“ mit ihren zahlreichen Ortswechseln in einen durch geschickte Licht- und Video-Effekte variierten Einheitsraum. Ein leuchtender Portalring und ein Ringsymbol auf der Hinterwand der Bühne erzeugen den Eindruck eines Zeittunnels. Hinter einem Gazeschleier, der auch als Projektionsfläche dient, ist das Orchester stets schemenhaft zu erkennen. Die Szene wird einem regelrechten Farbwechselbad ausgesetzt, das diverse Stimmungen und mal Feuer (die Lohe), mal Wasser (den Rhein) suggeriert.

Die Mindener „Götterdämmerung“ ist unverkennbar in der Jetztzeit angesiedelt, die drei Nornen werkeln nicht am Schicksalsseil, sondern lesen die heraufdräuende Katastrophe aus Runen. Chiffren und Algorithmen auf ihren Tablets. Der Gibichungenhof hält sich eine Truppe von Sicherheitsleuten in den Uniformen polizeilicher Einsatzkräfte. Und auf der Jagd gibt es für die Mannen einen Kasten Bier zur Erfrischung. Videoeinspielungen, wie es sie auch schon in den anderen Teilen der Tetralogie gab, zeigen geheimnisvolle Codes oder geometrische Figuren, abstrahierte Bilder galoppierender Pferde und umher-schwirrender Vögel.

Die Hinweise auf das Hier und Heute sind freilich eher dezent. Viel bedeutsamer ist, dass es dem Regisseur gelingt, mit prägnanten Gesten und filigraner Detailarbeit die einzelnen Figuren stringent zu konturieren und die Beziehungsgeflechte zwischen ihnen herauszustellen. Derlei wäre freilich nicht möglich, wenn nicht alle Sänger ein ungewöhnlich hohes Maß an Spielreue an den Tag legten. Für Gerd Heinz ist Hagen der Regisseur der Machenschaften, die letztlich dazu führen, dass er zum Mörder Siegfrieds wird. Dabei erscheint er nicht als fieser Typ, sondern als ein jung-agiler Agitator. Der Hagen von Andreas Hörl vermag dazu mit seiner dunkel eingefärbten Stimme die dämonischen Facetten der Partie zu beschwören. Gunther (Rena-



Zeittunnel mit strahlenden Sängern und versunkenem Orchester Foto Friedrich Luchterhand

us Mészár mit nobel sonorem Timbre) ist eben nicht, wie so oft, der etwas tumbe neureiche Clanchef, er gibt sich zwar selbstbewusst, bekennt sich aber auch zu seinen Schwächen und überlässt dem geriseneren Hagen bereitwillig das Feld.

Mit Thomas Mohr steht in Minden ein kraftstrotzender Siegfried auf der Bühne. Ihm gelingt sogar das Kunststück, seine frühere Erfahrung als Bariton so geschickt einzusetzen, dass man ihn unter der Tarnkappe tatsächlich für Gunther halten könnte. Sein bisweilen etwas behäbiges Agieren gleicht der Tenor mit wendiger Stimmführung und mühelos wirkendem Schmetter aus. Man nimmt diesem Siegfried gern ab, dass ihm die Giftränke, die ihm gereicht werden, die Sinne vernebeln, er eigentlich im tiefsten Herzen seiner Brünnhilde treu bleiben will.

Diese betrogene, erniedrigte Frau verkörpert die amerikanische, in Deutschland lebende Sängerin Dara Hobbs als geschundenes Opfer der Ränke und Intrigen mit atemraubender Hingabe und Glaubwürdigkeit. Ihr alles überstrahlender, farbgesättigter, überaus präzise geführter Sopran ist ein wahres Stimmwunder und lässt sie als eine der derzeit eindrucksvollsten Brünnhilden erscheinen. Frank Blees als finsterner Alberich, Kathrin Göring als eindringlich warnende Waltraute und Magdalena Anna Hofmann als Guttrune, dazu Tiina Penttinen, Christine Buffle und Julia Bau-

er als gut aufeinander abgestimmte Nornen und Rheintöchter, schließlich der aus professionellen Sängern und Mitgliedern regionaler Singgemeinschaften bestehende Wagner-Chor Minden ergänzen das Ensemble, das größtenteils schon bei den anderen Abenden der Tetralogie mitwirkte.

Schon durch seine raumfüllende Präsenz im Bühnenraum ist das Orchester Hauptakteur in diesem „Ring“. Die Nordwestdeutsche Philharmonie Herford versteht sich eigentlich als reines Sinfonieorchester, in Minden tritt sie als Opernorchester auf – und spielt dort nur Wagner. Diese Erfahrung macht den Klangkörper zu einem phantastischen Erzähler des musikalischen Dramas. Dem Dirigenten Frank Beermann gelingt es, ein wunderbar schlankes, bestens ausbalanciertes Klangbild erstehen zu lassen. Er lässt das Orchester wispern und raunen, als mächtigen Klangfluss dahinströmen und strahlenden Bläserglanz verbreiten, vor allem wenn die Horntruppe loslegt, auch mit Wagnertuben und veritablen Stierhörnern, oder an hochdramatischen Stellen wie dem „Trauermarsch“ nach Siegfrieds Tod mit fast körperlich spürbarer Gewalt Trauer und Wut ausdrücken.

Wagners genialer Weltuntergangsmusik zollt die Regie am Ende der „Götterdämmerung“ auf bewegende Weise Tribut: Sie lässt alle Toten, auch Brünnhilde, wieder-auferstehen und dem irisierenden Klangfarbenrausch, in dem Walhall untergeht, gebannt lauschen. JOSEF OEHRLEIN

RHEINISCHE POST

MONTAG, 10. SEPTEMBER 2018

C1

Kultur

GESAGT

„Solange das kubanische Volk nicht in jeder Hinsicht frei ist, betrete ich diese Insel nicht.“
Andy Garcia (62), Schauspieler und Exil-Kubaner

KUNST

Im Alten Kirchturn in Meerbusch-Büderich wurde das Ehrenmal für die Toten beider Weltkriege von Joseph Beuys wiedereröffnet.

RP-ONLINE.DE/KULTUR

Das Wagner-Wunder aus der Provinz

Das winzige Stadttheater in Minden wagt sich seit Jahren an Wagner - jetzt an die mächtige „Götterdämmerung“. Ein Glücksfall!

VON REGINE MÜLLER

MINDEN Es klingt nach purem Größenwahn: Ein winziges Provinz-Theaterchen mit gerade einmal 535 Plätzen spielt Wagner? Im westfälischen Minden hat dieser Wahnsinn seit 16 Jahren Methode und sich gerade mit der Premiere der „Götterdämmerung“ zur Sensation verdichtet. Denn nun ist der „Ring“ tatsächlich rund, im kommenden Jahr wird die gewaltige Tetralogie, unter der selbst große Operntanker ächzen, zyklisch über die Bühne gehen. Ein Wunder. Zumal sich der Mindener „Ring“ keineswegs hinter den großen Häusern verstecken muss. Im Gegenteil.

Aber der Reihe nach. Hinter dem Mindener Wagner-Wunder steckt der örtliche Wagner-Verband. Der war schon immer stark, aber einen rasanten Zuwachs erlebte er seit 1998, als Jutta Hering-Winckler den Vorsitz übernahm. Die Anwältin ist in ihrer Heimatstadt bestens vernetzt und sorgte dafür, dass der Verband auf eine Mitgliederzahl von mehr als 400 anwuchs, was für eine Stadt wie Minden mit ihren knapp 83.000 Einwohnern bemerkenswert ist. Und als 2002 das 90-jährige Jubiläum des Verbands bevorstand, sollte natürlich etwas Besonderes geschehen. Im Stadttheater – ein blütenweißes neobarockes Juwel – war lange Jahre keine Oper mehr gegeben worden. Die Mindener Wagnerianer mussten also reisen, um des Meisters Werke live zu erleben. So entstand die bange Sehnsucht, zum Geburtstag endlich einmal daheim Wagner zu erleben.

Als bald wurde der Kühne Plan konkret. Jutta Hering-Winckler geriet zufällig an den Dirigenten Frank Beermann, der schnell die Lage erfasste und seither mit der Nordwest-



Szene aus Wagners „Götterdämmerung“ in Minden mit Dara Hobbs als Brünnhilde.

FOTO: FRIEDRICH LICHTERHANDT

deutschen Philharmonie im Boot ist. Beermann wollte bewusst ein reines Konzertorchester für seinen Wagner-Plan, denn „die starten ganz anders herein, weil die sonst ja nie Wagner spielen.“

Tatsächlich spielt das Orchester beim Mindener Wagner bis heute eine buchstäblich herausragende Rolle. Denn es sitzt nicht im Graben, was selbst bei reduzierter Besetzung unmöglich gewesen wäre, sondern mitten auf der Bühne. So ging es 2002 los mit dem „Fliegenden Holländer“, der gleich wie eine Bombe einschlug in der Stadt. Mit dem Erfolg hatte niemand gerechnet, auch

nicht damit, dass alles so gut funktioniert, obwohl das Team so klein war und bis heute ist. Schnell entwickelte sich der Hunger auf mehr und größere Wagner-Portionen: 2005 folgte „Tannhäuser“, 2009 „Lohengrin“ und 2012 „Tristan“.

Inzwischen strahlte Minden weit, die überregionale Presse staunte. Doch der „Tristan“ war eigentlich als Höhepunkt und Ziel des aufreibenden Projekts gedacht, für das stets mühsam die Gelder von Privatleuten, dem Verband und Stiftungen zusammengekratzt werden müssen. Aber der wachsende Stolz der Stadt auf das Vorzeige-Projekt verlangte

nun nach dem Äußersten: Seit 2015 werden im Jahresrhythmus die Teile des „Rings“ produziert, jetzt wurde die „Götterdämmerung“ gefeiert.

Wieder sitzt das Orchester auf der Bühne, abgetrennt von einem Gazevorhang, auf dem meist abstrakte, nur dezent andeutende Videoprojektionen von Matthias Lippert zu sehen sind. Manchmal wird die Gaze ganz durchscheinend, dann ist das Orchester deutlich zu sehen, manchmal verdichtet sie sich durch geschickte Beleuchtung zu einer Rückwand. Das Geschehen spielt auf der Vorbühne und dem mit zwei Stegen zur Hälfte überbauten Orches-

tergraben, in dessen Tiefe steile Treppen führen. An der linken Seite schlängelt sich eine Wendeltreppe, die Spielflächen bleiben überwiegend leer, Regisseur Gerd Heinz setzt kaum Requisiten ein, sondern konzentriert sich auf eine psychologisch ausgefeilte, schnörkellose Personenführung. Frank Philipp Schöffmann hat die Bühne mit einem großen Ring umrahmt, sonst stört nichts das konzentrierte, puristische anmutende Geschehen.

Beermann steht mit dem Rücken zum Geschehen und muss sich ganz auf die Absprachen der Probenarbeit verlassen, denn er hat keinen

INFO

2019 wird der „Ring“ in zwei Zyklen aufgeführt

Termine Die nächsten Vorstellungen der „Götterdämmerung“ sind am 13.9. (17 Uhr), 20.9. (16 Uhr) 20.9. (17 Uhr) und 23.9. (16 Uhr). Karten: 0571 / 88277 oder tickets@express-minden.de.

Zyklus 2019 ist der ganze „Ring“ in zwei Zyklen zu sehen: Der erste am 12., 15., 19. und 22.9., der zweite am 26. und 29.9. sowie am 3. und 6.10.

direkten Kontakt zu den Sängern, die von dieser Schwierigkeit aber vor allem profitieren. Denn sie sind in intime Nähe herangerückt, können leise singen und bringen den Text so plastisch über die Rampe, dass endlich einmal keine Übermittel gebraucht werden. Die ungewohnte Nähe klingt manchmal wie Kammermusik, zumal das Orchester sich hinten im Bühnenraum bereits mischt und so ähnlich wie in Bayreuth ohne Brutalität im Saal kommt. Es klingt wunderbar rund, dennoch sinnlich-saftig und transparent. Das liegt an Beermann, der souverän und überlegt dirigiert, keine Mätzchen einbaut und dennoch dramatischen Biss hat.

Aus der famosen Sängerschar ragen heraus: Dara Hobbs leuchtend mühelos Brünnhilde, die fulminante Spitzentöne produziert, Thomas Mohrs Siegfried, der dem Helden auch liedhafte Legati ange-deihen lässt, Renatus Mézars pointierter Gunther und Andreas Hörls imposanter Hagen. Der Star aber ist das Orchester.

Hinfahren!

Hannoversche Allgemeine

Dienstag, 11. September 2018

ZEITUNG

Nr. 212 | 37. Woche | 1,90 €

Das Ende des Rausches

Stille Sensation: In Minden ist eine zurückhaltende „Götterdämmerung“ zu sehen, die neue Wagner-Maßstäbe setzt

Von Stefan Arndt

Er sagt es ja selbst: „Nur wer der Liebe Lust verjagt“, hat Richard Wagner am Beginn seines „Rheingolds“ gedichtet, „nur der erzielt sich den Zauber, zum Reif zu zwingen das Gold.“ Lässt sich dieses asketische Rezept, das die komplizierte Handlung des „Rings“ in Gang setzt, auch als Hinweis für eine richtige Aufführung der gewaltigen Operntetralogie verstehen? In Minden, wo der Dirigent Frank Beermann gerade eine Produktion des „Rings“ mit der „Götterdämmerung“ abgeschlossen hat, scheint man sich darauf besonnen zu haben. Beermann zumindest verzichtet nahezu vollständig auf den Klangrausch, zu dem die üppige Partitur immer wieder verführt. Er bleibt stets nüchtern, sachlich, zurückhaltend – und eröffnet damit eine ungewohnte, auf Anhieb überzeugende Sichtweise auf den „Ring“.

Im Unterschied zu herkömmlichen Aufführungen stehen die Sänger in Minden akustisch unumstritten im Mittelpunkt. Dafür brauchen sie nicht einmal laut zu singen: Die spezielle Aufstellung

und die Rücksicht des Dirigenten sorgen von ganz allein dafür. Das Stadttheater in Minden ist klein, der winzige Orchestergraben kann das „Ring“-Orchester nicht ansatzweise fassen. Daher spielt das Orchester – die Nordwestdeutsche Philharmonie aus Herford – hinter einem Gazevorhang auf der Bühne. Die Sänger agieren davor in einem Bühnenaufbau, den Frank Philipp Schlössmann in den Zuschauerraum hineinragen lässt. So sind Sänger und Zuschauer im selben Raum,



Viel Spielraum: Die Stimmen von Dara Hobbs (vorn) und Kathrin Göring entfalten sich gut.

während der Klang des Orchesters in guten Teilen vom hohen Schnürboden über der Bühne geschluckt wird – ein Phänomen, gegen das sonst die Sänger ansingen müssen.

Für Bayreuth hat Wagner sich das unsichtbare Orchester gewünscht, um seinen Klang mit einem Schalldeckel abdämpfen zu können. In Minden ist das Orchester sichtbarer denn je – und kommt vermutlich dem Klangideal des Komponisten so nah wie kaum je zuvor. Natürlich ist diese Sitzordnung, die eine fabelhaft kammermusikalische Durchleuchtung der „Ring“-Partitur ermöglicht, eine aus der Not der beengten Räumlichkeiten entstandene Tugend. Dass das Stück in Minden gespielt wird, ist schließlich alles andere als selbstverständlich. Zwar ist der „Ring“, der lange nur den größten Opernhäusern vorbehalten war, zunehmend auch an kleineren Theatern zu erleben. Minden aber hat gar kein eigenes Ensemble, im Theater gibt es nur Gastspielbetrieb. Der örtliche Richard-Wagner-Verein organisiert dort seit einigen Jahren eigene Opernproduktionen – und hat mit dem



Das sichtbare Orchester: Frank Beermann leitet in Minden die Nordwestdeutsche Philharmonie.

FOTOS: FRIEDRICH LUCHTERHANDT (2)

„Ring“ nun Beispielhaftes geschaffen.

Dara Hobbs, die in Hannover schon als Ariadne zu hören war, kann sich als Brünnhilde sicher auch unter schlechteren akustischen Bedingungen durchsetzen – in Minden sorgt ihr weit flutender Sopran für den Klangrausch, mit dem das Orchester spart. Auch das übrige Ensemble um Thomas Mohr als Siegfried und Andreas Hörl als Hagen sowie der souveräne Chor wissen den

zusätzlichen Klangraum zu nutzen. Die unkompliziert klare Inszenierung von Gerd Heinz rundet diesen „Ring“ schließlich zu einer vorbildlichen Produktion: Wer neue Einblicke in Wagners Musik sucht, sollte die Fahrt nach Minden nicht scheuen.

Info Weitere Vorstellungen sind am 13., 16., 20. und 23. September im Stadttheater Minden. 2019 gibt es zwei zyklische Aufführungen aller vier „Ring“-Opern.

Wagner-Wunder ist perfekt

Minden: frenetischer Beifall für grandiose Premiere der »Götterdämmerung«



Die Rheintöchter (Julia Bauer, Tiina Penttinen, Christine Buffle) und Siegfried (Thomas Mohr).

Fotos: Friedrich Luchterhandt

■ Von Hermann Knaup

M i n d e n (WB). Das dürfte rühmliche Ausnahme sein: eine Wagner-Aufführung, die vorbehaltlos vom Publikum aufgenommen wurde und – ohne auch einen Hauch von Buh-Rufen – mit einem jubelnden Applaus stürmisch gefeiert wurde. So geschehen am Donnerstagabend bei der Premiere der »Götterdämmerung« in Minden.

An die 20 Minuten hielt der Beifallssturm an, der selbst mehrere der Akteure offensichtlich zutiefst beeindruckte und innerlich bewegte. Als der Richard-Wagner-Verband Minden gemeinsam mit der Nordwestdeutschen Philharmonie im Stadttheater Minden 2015 mit »Rheingold« die Ring-Tetralogie startete, konnte kaum jemand die weitgreifenden Ausmaße der längst überregionalen Resonanz auf dieses mutige Unterfangen erahnen.

Die Premiere des fünfständigen Musikdramas »Götterdämmerung« geriet nun zu einem enthusiastisch gefeierten Finale dieses mehrjährigen Ring-Projektes. Hier wirkte einfach alles stimmig und gut durchdacht: eine Inszenierung, die nicht polarisiert, die Wagners Werk durchaus modern und zugleich wohlthuend werkgerecht umsetzt.

Die gegebenen Rahmenbedingungen und damit die irgendwie auch sympathische Enge des Stadttheaters veranlassten Regisseur Gerd Heinz, Bühnenbildner Frank Philipp Schlößmann und Videogestalter Matthias Lippert zu spartanischen, dafür aber auch



Im Zeichen des Ringes: Die Nordwestdeutsche Philharmonie unter der Leitung von Frank Beermann auf der Mindener Bühne.

sehr klugen und symbolträchtigen Gestaltungselementen, die während der gesamten Ring-Aufführung weitgehend konstant blieben, wie eben jene überdimensionale Ringkonstruktion, die das Bühnenbild umfasst. Lipperts Videoanimationen vermittelten Assoziationen und technisch schwierig darstellbare Bühnenvorgänge, und Michael Kuhlhagens Beleuchtungstechnik ließ unter anderem den finalen »Welltenbrand« mit feurig-roter Ausstrahlung den Bühnenraum durchfluten.

Die Nordwestdeutsche Philharmonie erwies sich unter der souveränen Leitung von Frank Beermann als kongeniales Opernorchester, das schon zu Beginn des zweiten wie auch des dritten Aktes beim Betreten der Bühne mit großem Beifall vom Publikum be-

dacht wurde. Das Orchester verstand es, Wagners zahlreiche Leitmotive flexibel zu modellieren und die oftmals psychologisierend wirkende Musik mit ihrer klanglichen Farbigkeit äußerst sensibel zu gestalten.

Der Wagner-Chor Minden 2018 repräsentierte überzeugend »Gibichs Mannen«. Engagiert agierten insbesondere die Hauptdarsteller, die eine immense, gesangliche Aufgabe zu bewältigen hatten. Tiina Penttinen, Christine Buffle und Julia Bauer übernahmen die Partien der mahnenden und besorgten Nornen sowie die der verführerischen Rheintöchter und gefielen insbesondere durch brillanten Ensemble-Gesang.

Frank Blees (Bassbariton) sang mit sarkastischem Anklang den Part des finsternen Nibelungenherrschers Alberich. Die Rolle sei-

nes intriganten Sohnes Hagen, der den Titelhelden Siegfried mordet, sang Andreas Hörl, der mit Mimik, Gestik und schwarzem Bass alle Facetten des perfiden Ränkeschmiedes darzustellen und stimmlich zu gestalten wusste. Renatus Mészár (Bass) sowie Magdalena Anna Hofmann (Sopran) konnten als königliches Geschwisterpaar mit ihren präsenten Stimmen eindrucksvoll überzeugen.

Kathrin Göring gefiel mit ausdrucksvoller Mezzosopran-Stimme und großem schauspielerischen Impetus als Brünnhildes Walküren-Schwester Waltraute. Thomas Mohr überzeugte mit strahlendem Tenor als Siegfried und zudem in gekonnter Baritonlage in der Rolle des als Gunther getarnten Siegfried. Dara Hobbs (Sopran) brillierte mit bewundernswürdiger dynamischer Stimme als Brünnhilde, die letztlich (»... dass wissend würde ein Weib...«) all die machtgerigen Intrigen der mythischen Götterwelt durchschaute und dem verfahrenen Szenario ein Ende bereitete, indem sie mit der Glut ihres eigenen Scheiterhaufens die desolate Welt der Götter vernichtete und den mit Fluch beladenen Ring, der einerseits Macht verlieh, zugleich deswegen auch alles Unheil brachte, den Rheintöchtern zurückergab. Und dennoch: Mit der euphorisch ausklingenden Des-Dur-Phrase am Ende eher des Dramas lässt Richard Wagner offen, was nach dem Ende der Götterdämmerung an künftigem Neuanfang kommen mag.

Die nächste Aufführung findet am 13. September statt. Für September/Oktober 2019 ist eine Neuaufnahme aller vier Ring-Musikdramen in Folge geplant.



Showdown: Brünnhilde (Dara Hobbs) vor ihrem Selbstmord; vorne die Leichen von Gutrune (Magdalena A. Hofmann) und Gunther (Renatus Mészár). FOTO: F. LUCHTERHANDT

Gleichnis auf die aktuelle Weltlage

Weltendrama: Krönender Abschluss des Ringprojekts mit Wagners „Götterdämmerung“ am Theater Minden. Die Nordwestdeutsche Philharmonie liefert beeindruckende Klangfülle

Von Johannes Vetter

■ **Minden.** Wotan ist der große Verlierer im „Ring des Nibelungen“. In der brennenden Götterburg Walhalla, mit deren Bau das Elend im „Rheingold“ begonnen hat, geht das ganze Göttergeschlecht zum Teufel und mit ihm die alte Welt.

Finstere Gesellen greifen nach dem Ring, der die Welterschaft verheißt. Die „Guten“ sind auch nicht viel besser; sie verstricken sich in ihren eigenen Machenschaften, sind egozentrisch, triebgesteuert und leicht kränkbar und nicht immer ganz klug. Letzteres trifft jedenfalls auf Siegfried zu, der vertrauensselig einen magischen Trank schlürft und augenblicklich vergisst, dass Brünnhilde, Wotans Tochter, seine Liebste ist. Er entbrennt für Alberich, den Floh ins Ohr gesetzt, Brünnhilde zu ehelichen. Da muss jetzt der pharmakologisch programmierte Siegfried ran. Der tumbe Recke führt sie dem Gunther zu. Als sie Siegfried mit Gutrune flirten sieht, mutiert sie zur Rachegöttin und das Unheil nimmt seinen Lauf. Hagen er-

mordet Siegfried wegen eines Treubruchs, den ersterer selbst eingefädelt hat. Hagen ermordet auch Gunther, weil der den Ring beansprucht, und Gutrune, weil sie im Weg steht. Brünnhilde ermordet sich selber, um mit Siegfried vereint zu sein.

Keiner beherrscht den Sprung über den eigenen Schatten

Hagen wird – das ganze Drama spielt am Ufer des Rheins – von den Rheintöchtern ertränkt; sie holen sich den Ring zurück, denn ihnen ist er schließlich von Alberich geklaut worden. Das Weltendrama, dessen Protagonisten man spielend durch heutige Großaktreure ersetzen könnte, hat seinen schlimmen Verlauf genommen.

Die umjubelte „Götterdämmerung“ macht den „Minder Ring“ endgültig zu einer Erfolgsgeschichte. In Ermangelung eines Orchestergrabens agiert die Nordwestdeutsche Philharmonie auf der Bühne. Da war nicht mehr viel Platz für die Protagonisten.

Gerd Heinz macht aus der Not eine Tugend, verzichtet auf Kulissen, vertraut auf die inneren Bilder von Wagners Musik, die Frank Beermann mit seiner vorzüglich einstudierten Nordwestdeutschen Philharmonie höchst eindrucksvoll in ihrer üppigen Farbenfülle zum kraftvoll-suggestiven Leuchten bringt.

Als „Kulissensatz“ hat Matthias-Lippert eine Computeranimation entwickelt, die als EEG der psychologisierenden Musik fungiert. Thomas Moor liefert als Siegfried eine unverwundlich grandiose Partie. Dara Hobbs als Brünnhilde ist

makellos, hochdramatisch entflammt, lyrisch bewegt, gleißend und nie schrill in den enormen Höhen, dämonisch gruselig in den tiefen Registern. Andreas Hörl ist ein bemerkenswerter Hagen, Marke Türsteher, ein voluminöser Bass, der bei Bedarf eine Stimme wie ein Brecheisen haben kann.

Magdalena Anna Hofmann als Gutrune, ein wenig an Marilyn Monroe erinnernd, singt anmutig und perlend die Rolle der instrumentalisierten Frau, während Renatus Mészár einen entscheidungsunfrohen Gunther gibt, ausstaffiert

wie ein abgehalfterter Schlagensänger.

Eine der schönsten Szenen: Die drei Rheintöchter (Tiina Penttinen, Christine Buffle, Julia Bauer) als wunderbar kokettes und gesangsstarkes Ensemble, umgarnen ein wenig lasziv den sichtlich geneigten Siegfried, um den Ring heim auf den Grund des Rheins zu holen. Vergeblich. Wäre Siegfried über seinen Schatten gesprungen, dem unheilvollen Verlauf wäre Einhalt geboten worden. Wagner hat noch ein zweites Ausstiegsszenario in sein Libretto geschrieben. Waltraute (Kathrin Göring) beschwört ihre Schwester Brünnhilde, den Ring den Rheintöchtern zurückzuerstatten, doch auch sie beherrscht den Sprung über ihren Schatten nicht.

Spätestens bei diesen verpassten Chancen erweist sich Wagners verschwiemertes Weltendrama als beunruhigend aktuelles Gleichnis auf die gegenwärtige Weltlage. Während des Nachspiels erschienen alle Protagonisten auf der Bühne und lauschten der Musik. Die Idee hätte von Brecht kommen können.

Die Produktion

◆ **Musikalische Leitung:** Frank Beermann; Regie: Gerd Heinz; Bühne und Kostüme: Frank Philipp Schößmann
◆ **Besetzung:** Thomas Mohr (Siegfried), Renatus Mészár (Gunther), Frank Blees (Alberich), Dara Hobbs (Brünnhilde), Magdalena Anna Hofmann (Gutrune), Kathrin Göring (Waltraute) u.a.

◆ **Orchester:** Nordwestdeutsche Philharmonie
◆ **Chor:** Wagner Chor Minden 2018; Choreinstudierung: Thomas Wirtz
◆ Die nächsten Vorstellungstermine: Sonntag, 9. Sept., 16 Uhr; 13. Sept., 17 Uhr; 16. Sept., 16 Uhr; 20. Sept., 17 Uhr; 23. Sept., 16 Uhr.
◆ Kartenreservierung unter Tel.: (0571) 8 82 77



Der Kampf um das Rheingold fordert viele Opfer. Brünnhilde (Dara Hobbs, rechts) trauert um Siegfried.

MT-Fotos: Alex Lehn

Der Zauber des Intimen

Die Premiere der Mindener „Götterdämmerung“ punktet mit einem glänzenden Orchester, exzellenter Sängerriege und präziser Personenführung.

Von Christian Helming

Minden (hel). Es ist vollbracht! Mit der „Götterdämmerung“ hat am Donnerstag der letzte Teil von Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“ seine Premiere im Mindener Stadttheater gefeiert. Was vor einigen Jahren noch gewagt erschien – mit den begrenzten heimischen Mitteln ein solch gigantisches Projekt über mehrere Jahre hinweg stemmen zu wollen – hat vorerst seinen glanzvollen Abschluss gefunden, ehe im nächsten Jahr zwei zyklische Aufführungen des Rings den endgültigen Schlusspunkt markieren werden.

Die „Götterdämmerung“ zählt zu Wagners längsten Opern. Allein der erste Aufzug mit Vorspiel dauert so lang wie manche Oper von Verdi oder Puccini insgesamt. Dabei ist die „Götterdämmerung“ im Vergleich zu „Walküre“ und „Siegfried“ regelrecht ereignisreich. Zwar als letzte der vier Ring-Opern komponiert, ist ihr Libretto jedoch am Anfang entstanden, da Wagner die Handlung vom Ende her entwickelt hat.

Frank Beermann wählt eine eigene Tempo-Dramaturgie.

Musikalisch gesehen ist die „Götterdämmerung“ weitgehend ein Konzentrat des in der drei Ring-Opern zuvor Gehörten; immer dichter webt Wagner den Teppich aus Leitmotiven. Rheinfahrt, Trauermarsch und Schlussszene ragen als orchestrale Glanzpunkte heraus. Dirigent Frank Beermann wählt dafür eine ganz eigene Tempo-Dramaturgie, die überzeugt: Zumeist strebt Beermann flüssig-flotte Tempi an, um dann immer wieder die Fahrt zu verlangsamen und viele Übergänge sehr zurückgenommen zu gestalten. Dabei kostet er manche kammermusikalische Delikatessens voll aus und sorgt gleichzeitig für Ruheinseln im musikalischen Fluss. Paradox: Die Zeit vergeht wie im Flug und trotzdem schlägt der erste Aufzug mit fast zwei Stunden zu Buche. Die Nordwestdeutsche Philharmonie zeigt sich bis auf wenige Nachlässigkeiten am Ende des ersten und zu Beginn des dritten Aufzugs glänzend disponiert und folgt dem Mann am Pult sehr aufmerksam.

Exzellent die Sängerriege. Bei einer Produktion im Mindener Stadttheater, das als Beispieltheater über kein eigenes Ensemble verfügt, kann man die Rollen von Hand verlesen. Und dabei auf jene Kräfte zurückgreifen, die sich bereits bewährt haben. In der „Götterdämmerung“ kommt diese Besetzungspolitik einem Geniestreich



Die Rheintöchter (Julia Bauer, Tiina Penttinen und Christine Buffle, von links) umgarnen Siegfried (Thomas Mohr), weil sie von ihm das Rheingold zurück haben wollen.



Hagen (Andreas Hörl, rechts) und Gunther (Renatus Mészár) ersten Siegfried (Thomas Mohr).

gleich. Die Aufführung wird zu einem Sängerfest. Renatus Mészár, der in den ersten drei Ring-Opern den Göttervater Wotan verkörperte, gibt einen zaudernd-schwachen, aber dennoch stimmstarken Gunther. Magdalena Anna Hofmann als Guttrune ist aus der „Walküre“ noch als Sieglinde in guter Erinnerung. Auch Tiina Penttinen, Christine Buffle, Julia Bauer (Nor-

nen/Rheintöchter) und Kathrin Göring (Waltraute) hatten bereits ihre Mindener Ring-Auftritte und überzeugen erneut. Ebenso Frank Blees als Alberich im zweiten Aufzug.

Glänzend auch Thomas Mohr als Siegfried. Er spielt und singt seine Partie viel gelöster als noch im letzten Jahr, mit müheloser Höhe, ausgewogenem Timbre und heldischem Im-

Hinter den Kulissen

■ Die 13 Rollen in der „Götterdämmerung“ übernehmen zehn Darsteller, weil die drei Nornen zugleich auch als Rheintöchter auftreten. Trotzdem ist sie die aufwendigste Oper in der Tetralogie, weil erstmals ein Chor mitwirkt.

■ Den Chor hat Kreiskantor Thomas Wirtz aus rund 30 heimischen Sängern formiert. Die Herren, die Hagens Männer ihre Stimmen leihen, sind überwiegend Mitglieder der Kantoreien von St. Martini, St. Marien, der Christuskirche und des Domchores. Sie werden unterstützt von 16 Sängern von Chorus, einem freien Opernchor aus Berlin. Den kleinen Part des Frauenchores übernehmen die Nornen/Rheintöchter Julia Bauer, Christine Buffle und Tiina Penttinen sowie Kathrin Göring (Waltraute).

■ In Minden erklingen die von Richard Wagner vorgesehene Stierhörner, wenn Hagen seine Männer zusammenruft. Andreas Mayer, Hornist der Nordwestdeutschen Philharmonie, hat den imposanten Kopfschmuck afrikanischer Watussirinder zu spielbaren Instrumenten umgebaut.

■ Für das richtige Licht sorgt der Mindener Bühnenmeister Michael Kohlhaagen mit seinem Team: Eike Egbers, Horst Lohde, Julia Treger, Cedric Helm, Jakob Gellermann, Jule Hiese, Gil Frederik Hoz-Klemme. Die Kostümerherstellung lag in Händen von Karen Friedrich-Kohlhaagen (Leitung), Jutta Schlüsener, Jasmin Nommensen und Maryla Franke. Gebaut wurde das Bühnenbild von Matthias Schwarz.

■ Für die Aufführungen am 13., 16. und 20. September sind noch Karten erhältlich über www.stadtheater-minden.de und bei Express-Ticketservice.

petus. Die beiden alles überstrahlenden Protagonisten aber sind Andreas Hörl als Hagen und einmal mehr Dara Hobbs als Brünnhilde. Hörls Hagen ist eine Erscheinung. Wenn er seine Gibichsmänner zu Beginn des zweiten Aktes mit Hoiho-Rufen herbeizitiert, läuft es dem Zuhörer kalt den Rücken herunter. Diesem Typen möchte man nachts nicht alleine auf

der Straße begegnen. Sein profunder Bass scheint von unerschöpflicher Kraft. Dabei vermag er ihn heuer deutlich kultivierter einzusetzen, als noch vor Jahren im „Tannhäuser“ und im „Lohengrin“. Ein echtes Highlight!

Dem steht Dara Hobbs in nichts nach – einmal mehr ist sie eine geradezu idealtypische Verkörperung der Brünnhilde. Und auch sie wirkt noch fokussierter, noch klarer im stimmlichen Ausdruck als in den beiden Ring-Opern zuvor. Scheinbar mühelos bewältigt sie eine der schwierigsten Sopranpartien überhaupt. Das Premierenpublikum ist am Ende ganz aus dem Häuschen hinsichtlich dieses sängerischen Parforcesses aller Beteiligten.

Ein weiteres Mirakel dieser Aufführung: Es passiert auf der Bühne wenig Spektakuläres und dennoch fügt sich alles zu einem stimmigen Ganzen. Jede Geste, jede Mimik sitzt. Die Personenführung ist präzise. Inszenatorischen Firlefanz sucht man vergeblich. Bühnentechnisches Spektakel ist ohnehin nicht möglich. Und so entfaltet sich im Einheitsbühnenbild der drei Aufzüge über fünfzehn Stunden trotz aller Wagnerischen Gigantomane einmal mehr der Zauber des Intimen. Dieses So-und-nicht-anders trägt erneut die Handschrift von Regie-Artmeister Gerd Heinz und macht den Abend zu etwas sehr Besonderem. Er und sein Regieteam (Frank Philipp Schloßmann: Bühne und Kostüme; Matthias Liprinder: Videogestaltung) nehmen am Ende ebenso frenetische Ovationen des enthusiastischen Publikums entgegen, wie die Sänger und Musiker.

Das Orchester auf der Bühne ist kein Manko, sondern Stärke.

Die junge Statisterie fügt sich diesmal besser ins Ganze ein als in früheren Opern, in denen die Teilnahme von Schülern manchmal gezwungen wirkte. Als Hagens Soldateska ist der Auftritt aber ebenso stimmig, wie die sängerische Verkörperung durch Mindener Männerstimmen, die, präpariert von Kreiskantor Thomas Wirtz und um einige Profis verstärkt, eine bemerkenswerte Leistung auf dem ungewohnten Terrain ablieferten.

Wenn sich ganz am Ende der Gazevorhang hebt, rückt die Lichtsetzung von Michael Kohlhaagen den eigentlichen Hauptdarsteller in den Fokus: das auf der Bühne platzierte Orchester. Spätestens jetzt wird deutlich, dass diese Anordnung, ursprünglich aus der Not geboren, kein Manko sondern eine weitere Stärke dieser Aufführung ist. Die Musik hat uneingeschränkt das letzte Wort. Der Rest ist Jubel.



Zeittunnel mit strahlenden Sängern und versunkenem Orchester.

FOTO: FRIEDRICH LUCHTERHANDT/PR

„Weißt du, wie das ward?“

In Menden bringt man Wagners „Ring“, nun abschließend die „Götterdämmerung“

VON ERNST-WILHELM HOLLÄNDER

MINDEN. Man darf das benachbarte Minden inzwischen durchaus als Wagner-Stadt bezeichnen. In dem kleinen Stadttheater brachte man in den letzten Jahren mehrere große Wagner-Opern, zusammen mit dem örtlichen Richard-Wagner-Verband und mit der Nordwestdeutschen Philharmonie. Zuletzt stemmte man den großen Genie-Streich, den „Ring des Nibelungen“. In diesem Jahr beschloss man dieses Vorhaben mit dem letzten Teil, dem Meisterwerk „Götterdämmerung“, und erntete wieder Erstaunen, aber auch Begeisterung und frenetischen Beifall.

➔ **Die Auseinandersetzungen der handelnden Personen im zweiten Aufzug wurden zu echter Dramatik.**

Aus der räumlichen Enge des Theaters und des kleinen Orchestergrabens machte man eine Tugend: das Orchester war hinter der nur angedeuteten „Bühne“ aufgestellt, durch einen Gaze-Vorhang gut zu sehen. Und hier spielte nun erneut ein Orchester, das im lippischen Raum – und auch in Hameln – wohlbekannt ist: die Nordwestdeutsche Philhar-

nie unter Frank Beermann, einem der großen Wagner-Spezialisten. Diesen bewährten Musikern ist vor allem das Gelingen dieser Aufführungen zu verdanken, denn Wagners Musik erklang sehr direkt, hörbar in allen Details. Sie gelang in den Vor- und Zwischenspielen, etwa in „Siegfrieds Rheinfahrt“ und besonders in der großartigen Trauermusik zum wahren Klangrausch.

Wie bei den vorausgegangenen Teilen hatte Gerd Heinz, ein Altmeister der Regiekunst, die Inszenierung besorgt. Er kennt sich in dem Haus mit

seinen begrenzten Möglichkeiten aus, verzichtete auf großen optischen Aufwand und konzentrierte sich auf eine nachvollziehbare Personenführung. Weil die Sänger direkt vor dem Publikum agierten, war auch eine gute Textverständlichkeit gegeben. So nahm man etwa die sonst häufig nur ungenügend verständliche Nornen-Szene wirklich wahr und hörte deutlich die Worte „Weißt du, wie das ward?“



„Die Götterdämmerung“ ist das Finale der Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner, der ihn als „Bühnenfestspiel für drei Tage und einen Vorabend“ bezeichnete.

FOTO: NORDWESTDEUTSCHE PHILHARMONIE

Christine Buffle und Julia Bauer als Nornen und Rheintöchter, allesamt mit hochwertigem stimmlichen Material.

Eine Meisterleistung bot Andreas Hörl als finsterner, überzeugender Hagen mit sonorem, voll tönendem Bass. Tenoralen Glanz verströmte Thomas Mohr als Siegfried: in dieser Partie kann man auch ganz leicht und kantabel singen, dazu glaubwürdig spielen, im Quartett mit den Rheintöchtern sogar amüsant. Die Krone aber gebührt Dara Hobbs, die sich in der langen, stimmordenden Partie der Brünnhilde als vielversprechende Wagner-Interpretin glanzvoll präsentierte.

In der „Götterdämmerung“ tritt erstmals der Chor in Erscheinung, und hier bewährten sich als „Wagner-Chor Minden 2018“ Sänger aus verschiedenen Ensembles mit hochwertigen Leistungen. Da sie im Hintergrund aufgestellt waren, erschienen leider die reizvollen Szenen im zweiten Aufzug etwas blass.

Die „Götterdämmerung“ wird noch einmal am 23. September zu erleben sein. Und im kommenden Jahr gibt es zweimal den kompletten „Ring“. Die Fahrt nach Minden dürfte sich lohnen!

Die Auseinandersetzungen der handelnden Personen im zweiten Aufzug wurden zu echter Dramatik. Dafür musste man etwa in den Schlusszenen des Werks auf manches verzichten: der Scheiterhaufen entfiel, das Ende der Götter musste man sich denken. Vieles wurde durch gekonnte Vi-

deo-Einspielungen (Matthias Lippert) ersetzt.

Hervorragende Solisten waren zu hören, etwa in den kleineren Partien Kathrin Göring (Waltraute), Frank Blees (Alberich), Magdalena Anna Hofmann und Renatus Mészár (Gibichungen-Paar), besonders auch Tiina Penttinen,

Im Anblick der Musik

Kaum zu glauben:
Mit der «Götterdämmerung»
rundet sich das Mindener
Wagner-«Ring»-Wunder

Wahre Wunder sind «leichter zu wiederholen, als zu erklären», sagte Friedrich Hebbel. Das Wagner-Wunder von Minden aber hat sich in diesem Herbst schon zum achten Mal wiederholt, mag man dran glauben oder nicht. Letztlich ist es eine Frage der eigenen Anschauung, der Bahnhof in dieser kleinen ostwestfälischen Stadt wird ja nach wie vor von der Deutschen Bahn frequentiert, und wer will, kann sich leicht selbst seinen Reim auf diese bürgerstolze Kulturtat machen.

Dass in Minden, wo es kein städtisches Theaterensemble gibt, geschweige denn ein eignes Orchester, Anfang September eine «Götterdämmerung»-Premiere stattfand, die sich musikalisch und szenisch mit Produktionen großer Häuser messen kann, ist wunderbar genug, doch der «Ring», der sich hier rundete, ist das Ergebnis jahrelanger Vorarbeit. Auch ist das Mindener Theaterchen aus der Gründerzeit mit 526 Plätzen an sich viel zu klein für Wagners Musikdramen. Dennoch sind seit dem Initialfunken des «Fliegenden Holländer» 2002 hier schon fast alle Wagner'schen Hauptwerke (ausgenommen «Parsifal» und «Die Meistersinger») realisiert worden, und zwar nach dem «Mindener Modell», mit dem Orchester auf offener Bühne. Was einerseits dem örtlichen Richard-Wagner-Verband zu danken ist sowie Kunstverständnis, Leidenschaft und Tatkraft seiner Vorsitzenden, Jutta Hering-Winkler; andererseits nicht denkbar wäre ohne den Klangsinn und die Detailbesessenheit von Frank Beermann. Er ist einer der besten Wagnerdirigenten, die sich ein Haus heute leisten kann.

Viel beschäftigt zwar, nur nicht ganz so berühmt. Karrieren gehen manchmal seltsame Umwege, quer durch Provinz und Vorurteil. Doch Beermann ist alles andere als ein Schmalspurdirigent. Er hatte sich als GMD in Chemnitz einen Namen gemacht mit Wiederaufführungen von Opern Meyerbeers, Pfitzners, Nicolais, Schrekers und Rezniceks; zudem dirigiert er Bruckner- und Mozartprojekte, Brahms, Schubert, Schumann, Mahler. Dass er mit der Nordwestdeutschen Philharmonie für das Mindener Wagner-Abenteuer ein reines Konzertorchester engagiert hat, mag auch probenintensive Gründe haben. Dem Orchester fällt nämlich bei den speziellen Raumverhältnissen eine Hauptrolle zu. Es ist immer sichtbar. Und selbst dann, wenn es hinter dem halbtransparenten Vorhang mit Videoprojektionen (Matthias Lippert) optisch fast verschwindet, so bleibt es doch, in jedem Augenblick, raumgreifend präsent und füllt das Haus bis in den letzten Winkel.

Kein Instrument kann sich im Tutti verstecken. Jede Farbnuance, jeder dynamische Wechsel, auch noch das feinstversickernde Diminuendo wirken ungleich intensiver als anderswo. In Wiener Aufstellung strahlen die Kontrabässe frontal nach vorne ab. Das tiefe Blech hat einen Sonderstatus, ebenso die Holzbläser. Im zweiten «Götterdämmerungs»-Aufzug, der ohnehin in eine Grand Opéra ausufert, mit Doppelhochzeit, Intrige, Schwurscene und bewegten Chören, die von den Rängen herab nach Waffen rufen, baut Beermann einen Spannungsbogen auf, so sachte, dicht und zwingend, dass die Wucht der katastrophalen Ereignisse das Haus am Ende schier sprengt.



Dara Hobbs (Brünnhilde), Kathrin Göring (Waltraute) und Dirigent Frank Beermann
© Festival/Friedrich Luchterhandt

Auf dem schmalen Proszeniums-Streifen der Bühne sind «Ring»-Regisseur Gerd Heinz samt Ausstatter Frank Philipp Schlößmann in der Gegenwart angekommen (nach Urzeit, Mittel- und Industriezeitalter, in den ersten drei Teilen der Tetralogie). Sie zeigen, gerahmt vom lackrot leuchtenden Ring des Bühnenportals, ein ausgefeiltes Kammerspiel mit einer Personenführung, die tiefernst und zugleich ironisch verfremdet erscheint.

All die semmelblonden, künstlich geformten Tollen und Perücken haben etwas Comic-haftes. Brünnhilde in ihrem stattlichen Pathos und ihr naiv vertrottelter Siegfried, ins Horn tutend, erinnern entfernt an Fred und Wilma Feuerstein. Er frisst ihr aus der Hand, sie verschenkt ihre Runen in Form eines USB-Sticks. Die jungen Nornen-Mädels finden ihre falschen Wahrheiten, was war oder wird, im World Wide Web, sie lesen sie ab aus leuchtenden Tablets. Hagen, mit gegeltem Metal-Dutt hinten und ausrariertem Fernfahrerbärtchen vorne trinkt mit seinen Leuten kastenweise Flens. Gunter ist ein angesagter Freak, Guttrune ein modisch fescher Feger, nur Waltraute kommt aus einer anderen Kostümepeche, einem anderen Stück.

Man versteht jedes Wort. Außer in der Nornenszene sind alle Sängerstimmen lupenrein intonationssicher und gut geführt. Herausragend: die Chöre sowie Thomas Mohr als unverwüstlich strahlender Siegfried, Andreas Hörl als wuchtiger Hagen, Dara Hobbs als sonnendurchglühnte Brünnhilde. Nach deren triumphalem Schlussgesang, zum langen Nachspiel des Orchesters, wachen nach und nach die Toten wieder auf, und alle Sänger kommen zurück auf die Bühne, lassen sich nieder, mit dem Rücken zum Publikum, versunken in den Anblick der Musik. Das Spiel ist aus. Es könnte jederzeit wieder von vorne anfangen.

Und so wird es sein: Nächstes Jahr im Herbst sind zwei komplette Zyklen des Minden-«Rings» angesetzt. Einer ist schon so gut wie ausverkauft.

| Eleonore Büning



»Götterdämmerung« in Minden
mit Dara Hobbs als Brünnhilde

MINDEN Götterdämmerung

6. September

Der Mindener »Ring«, das enorme Unterfangen der höchst engagierten Chefin des Wagner-Verbandes Minden **Jutta Hering-Winckler**, ist mit der »Götterdämmerung« komplett. Aber gewesen ist es das noch nicht, denn nach diversen Einzeldarstellungen des letzten Tetralogieabends im kleinen Mindener Stadttheater werden im kommenden Jahr sogar zwei komplette Zyklen auf dem Spielplan stehen. Man kommt aus dem Staunen nicht heraus, was hier in der 80.000-Seelen Stadt am Rande der Weser auf die Beine gestellt worden ist: In sängerischer wie musikalischer Hinsicht ist dieser »Ring des Nibelungen« insgesamt ein Genuss, auch wenn insbesondere in der nun neu präsentierten »Götterdämmerung« bisweilen sehr deutliche Abstriche in Bezug auf Inszenierung und Personenregie gemacht werden müssen. Aber angesichts des kleinen Hauses und des begrenzten Etats war mehr auch kaum möglich. Trotzdem erwachsen auch aus den natürlichen Begrenztheiten dank der Musik Momente großer Eindringlichkeit und Sogkraft. Folgerichtig endet die »Götterdämmerung« da, wo das »Rheingold« vor drei Jahren begonnen hatte: inmitten des Orchesters. Gewissermaßen aus der Keimzelle des Dramas heraus, die aus dem Geiste der Musik entspringen ist. Die Nordwestdeutsche Philharmonie war wie in den vorangegangenen Abenden auf der Bühne hinter einem Gazevorhang platziert worden, und zu den Klängen von Siegfrieds Tod lichtete sich die-

ser, um nun Musik und Musiker in den Mittelpunkt des großen Finales zu rücken. Zu den letzten Klängen versammeln sich sämtliche Protagonisten wieder auf der Bühne, um dem Orchester zugewandt den versöhnenden Tönen am Ende des Weltenbrandes zu lauschen. „Prima la musica“ – das steht als zentrales Anliegen und Intention für den Mindener »Ring«.

In den Hintergrund rückt da – durchaus gewollt – der Regisseur **Gerd Heinz**, der nach vergleichsweise verhaltenem zweiten Akt im finalen dritten neben einigen althergebrachten, aber den Situationen entsprechenden Requisiten inszenatorisch das Heft wieder deutlicher in die Hand nahm. Am Ende stürzt sich Guttrune freiwillig ins Messer Hagens. Die Videoeinspielungen von **Matthias Lippert** wirken mehr als Ambiente bebildern denn als sinnhafte Entwicklung eines Regie-Ansatzes. So informieren sich die Nornen – fleißig auf gläsernen Tablets wischend – über die bislang erfolgte »Ring«-Historie, und die Videoeinspielung deutet schemenhaft an, was im Nornen-Wiki zu lesen ist. Das hätte auch spannend weiterentwickelt werden können. Aber es blieb bei vereinzelt illustrierten wie trappelnden Pferdehufen und sprudelndem Blut. Das Bühnenbild von **Frank Philipp Schlößmann** zeigte sich wiederum gut bewehrt durch sein über der Bühne platziertes Ring-Rund, unter dem sich die Tragödie abspielen kann.

Hervorzuheben an dieser »Götterdämmerung« ist die Ausgeglichenheit des musikalischen und sängerischen Niveaus, weil sämtliche Darsteller äußerst engagiert und passioniert bei der Sache sind. Allen voran gibt **Thomas Mohr** einen formidablen Siegfried, der klug disponierend formschön

gestaltet, und das bis zuletzt. In seinem ausgewogenen Tenor findet sich an diesem Premierenabend nichts Forciertes oder Angestregtes, vielmehr punktet er mit strahlenden Höhen, ist aber auch durchgehend zu lyrisch-nuanciertem Singen fähig. Ihm zur Seite steht mit **Dara Hobbs** eine jugendlich-kraftvoll auftrumpfende Brünnhilde, die mit großer stimmlicher Geste ihre Schlussansprache formuliert. Wenn sie bei präzisiertem Wechsel in die Tiefe beseelt ihre Erinnerung an den toten Siegfried („Die treueste Liebe trog keiner wie er“) intoniert, berührt dies sehr. Auch sie forciert nie und harmoniert mit dem Siegfried Mohrs im Duett des Vorspiels wunderbar.

Luxuriös-charaktervoll besetzt die Rollen der Gibichungen: **Magdalena Anna Hofmann** gab eine kräftig-lyrisch aussingende Guttrune mit warmem Timbre, und **Renatus Mészár** steuerte mit einer nuanciert-tiefgründigen Interpretation einen Gunther mit Format bei und weniger den oft so wankelmütig gezeigten Herrscher. **Andreas Hörl** als Hagen gelang es, über Intonationsschwierigkeiten gerade im zweiten Akt hinwegzukommen. Sein Bass ist von grundiert-warmer und kraftvoller Tiefe, schmelzreich und deutlich-präzise in der Diktion, was der Rolle sehr gut zu Gesicht stand. **Frank Blees** gab einen Alberich mit hellem Timbre, der den schlafenden Hagen eindringlich klar zur Treue ermahnt. **Kathrin Göring** punktete als Waltraute mit kluger Disposition und besonderer Textverständlichkeit. In Doppelbesetzung von Nornen und Rheintöchtern gaben **Tiina Penttinen** (Erste Norn und Floßhilde mit tief-fülliger Intonation), **Christine Buffle** (Zweite Norn und Wellgunde mit klarer Stimme) und **Julia Bauer** (Dritte Norn und Woglinde mit hellerem, lyrischem Timbre) eine nicht immer harmonische, aber doch wunderbar ausgespielte und ausgesungene Darbietung mit sehr nachvollziehbaren Dialogen zum Besten. Die Chöre – einstudiert von **Thomas Wirtz** – sorgten durch ihre Platzierung im gesamten Raum hinter dem Orchester und an der Seite für kraftvolle Unterstützung Hagens. Unter der musikalischen Leitung von **Frank Beermann** gelang eine insgesamt plastische Interpretation: Nach behändem Vorspiel erschienen die Zwischenspiele wie Siegfrieds Rheinfahrt und Trauermarsch als deutlich-präzise und speziell herausgearbeitete Passagen, während die Spannung im zweiten Akt zuweilen etwas nachließ. Das Publikum dankte allen Beteiligten mit frenetischem Beifall und stehenden Ovationen.

S. Barnstorf

Foto: Lucherhandt

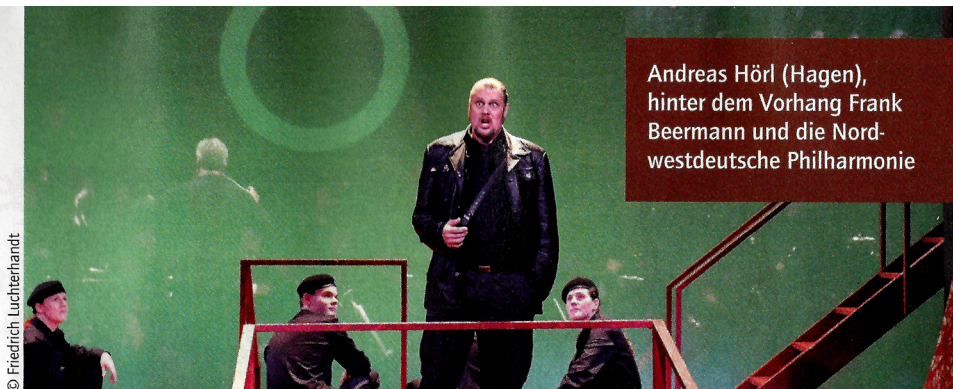
Weltende oder Hoffnung?

Der Ring in Minden

Dieter David Scholz

> Wunder gibt es noch! Im kleinen Stadttheater der ostwestfälischen Stadt Minden beispielsweise, wo sich mit der *Götterdämmerung* Wagners *Ring*-Tetralogie rundete, finanziert mit überwiegend privatem Geld. Jutta Winckler, die „gute Seele“ des tat- und finanzkräftigen Richard Wagner Verbands Minden, hat das ehrgeizige Projekt, das im Sommer 2015 als gewaltiges Wagnis mit *Rheingold* begann, als Kooperation mit ihrem Richard Wagner Verband, dem Stadttheater Minden und der Nordwestdeutschen Philharmonie Herford erfolgreich zu Ende geführt.

Das Konzept dieses *Ring* ist so einfach wie sinnig: Ein in verschiedenen Farben leuchtender Ring als Bühnenportal rahmt die Spielfläche über dem Orchestergraben ein. Die Musiker der Nordwestdeutschen Philharmonie spielen unter ihrem Dirigenten Frank Beermann auf der Haupt- und Hinterbühne, verschleiert von einem Gazevorhang, auf den illustrative Videosequenzen von Matthias Lippert projiziert werden. Symbolische Lichteffekte (Michael Kohlhagen) ersetzen Kulissen. Bühnenbildner Frank Philipp Schlössmann hat aus der Not des Platzmangels eine Tugend gemacht und zeigt auf der Vorbühne einen *Ring*



Andreas Hörl (Hagen),
hinter dem Vorhang Frank
Beermann und die Nord-
westdeutsche Philharmonie

zum Anfassen. Nur wenige Requisiten markieren Örtlichkeiten der Handlung. Ein mit roten Geländern eingefasstes Treppenkonstrukt ermöglicht vielfältige Auf- und Abgänge. Der Chor wird auf einer Galerie über dem Orchester platziert.

Der erfahrene Alt-Regisseur Gerd Heinz erzählt das Schlussstück der kapitalismuskritischen Parabel so gegenwärtig wie „werktreu“ ohne alle Mätzchen. Selten erlebte man die *Götterdämmerung* – wie diesen ganzen *Ring*, der im nächsten Jahr zweimal zyklisch komplett aufgeführt wird – so hautnah und selbstverständlich. Bei der vieldeutigen Finalmusik nach Brünnhildes Selbstopferung lässt der Regisseur alle Mitwirkenden noch einmal auf die Bühne kommen, um dem Orchester zu lauschen. Die Musik hat bei ihm das letzte Wort. Meint sie Resignation, Weltende oder Hoffnung auf Erneuerung? Alle Fragen bleiben offen. Eine Inszenierung ohne alle Bevormundung oder Belehrung.

Die szenische Distanzlosigkeit und das präzise wie klangprächtigt aufspielende „unsichtba-

re“ Orchester (die Nordwestdeutsche Philharmonie spielt fabelhaft) erweist sich als Glücksfall. Siegfrieds Trauermarsch wird – für sich sprechend – ohne szenischen Kommentar als erschütternde sinfonische Dichtung über Gewalt vorgeführt. Unter Frank Beermanns kluger, sensibler wie energischer Leitung kommt man Wagners Idee von der „Geburt des Dramas aus dem Geist der Musik“ recht nahe. Den Darstellern wird ermöglicht, sich ohne zu schreien Wagners Ideal eines „deutschen Belcanto“ anzunähern. Man versteht jedes Wort. Handlung und Psychologie des Stücks nimmt man wahr wie nur selten. Nun hat man mit Sängern wie dem konkurrenzlos kultivierten Tenor Thomas Mohr (Siegfried), dem Heldenbariton Renatus Mészár (Gunther), Frank Blees (Alberich), Andreas Hörl (Hagen), Kathrin Göring (Waltraute) und der phänomenalen Dara Hobbs (Brünnhilde) ein exquisites Ensemble zusammengestellt, wie es in ersten Opernhäusern nicht besser sein könnte. Ein Glücksfall! ◀

Deutschland

Minden: „GÖTTERDÄMMERUNG“ – Pr. 6.9.
Geschafft – Der RING ist vollendet!

...und man kann Frau **Dr. Jutta Winckler** (Richard-Wagner-Verband Minden), **Andreas Kuntze** (Nordwestdeutsche Philharmonie), **Andreas Krauledat** (Staatstheater Minden) und all den unzähligen so engagierten und hochmotivierten Mitwirkenden und Unterstützern dafür gar nicht genug danken. Dass so ein kleines Haus, das sonst eigentlich gar keine Opern spielt, diese Mammutaufgabe über vier Jahre durchgehalten hat und mit großem Erfolg nun mit der „Götterdämmerung“ den „Ring“-Zyklus komplettiert hat, verdient allerhöchsten Respekt.

Die Inszenierung auf der – man möchte sagen – winzigen Bühne im kleinen Haus lag wiederum in den bewährten Händen des Regieteams um **Frank Philipp Schlöbmann**, der das Beste aus den gegebenen beschränkten Möglichkeiten gemacht hat. Die eigentliche Bühne wird von Chor (**Wagner Chor Minden 2018 (!)**) unter **Thomas Wirtz**) und Orchester eingenommen, und das nimmt bei Wagner erfahrungsgemäß viel Platz weg. Davor dann die „Bühne“, auf der – man muss fast sagen – „semi-konzertant“ gespielt wurde. Alle tragen passende Kostüme und bewegen sich auf einem roten Podest und drum herum. Man kann an der Seite auch

zu gehen. Da kann man sich besser mit der Oper anfreunden...die Wiener Staatsoper oder Bayreuth kann man dann ja immer noch besuchen.

Frank Beermann leitete mit größtem, auch körperlichem Einsatz, wieder die fabelhafte **Nordwestdeutsche Philharmonie**, die sich nun hier auch als Wagner-Orchester einen Namen gemacht hat. Und sie haben es auch geschafft, obwohl fast hautnah hinter den Sängern, diese nie zuzudröhnen, sondern kraftvoll zu begleiten.

Sängerisch allen voran natürlich wieder eine umwerfende **Dara Hobbs** als Brünnhilde... Wann erleben wir sie endlich in einer Hauptrolle in Bayreuth??? Zu ihrer Sangeskunst muss man nichts mehr sagen – die ist an dieser Stelle schon mehrfach hochgelobt worden. Was mich diesmal besonders beeindruckt hat, war ihre darstellerische Glanzleistung. Durch die räumliche Nähe – sie war vielleicht 10 Meter vor uns, konnte man jede Gefühls-Regung unmittelbar beobachten. Tö! **Thomas Mohr** war als Siegfried ein ebenbürtiger Partner, der einen konditionsstarken, aber feintönenden Siegfried gab. Ja, man möchte feststellen: ein dream-team. Heimlicher Sieger der insgesamt künstlerisch sehr hochwertigen Premiere war für mich **Andreas Hörl** als Hagen. In Erscheinung und Stimmgewalt an **Matti Salminen** erinnernd – muss ich noch mehr sagen?! Das



Dara Hobbs als Brünnhilde, Renatus Meszar als Gunther, Andreas Hörl als Hagen, Thomas Mohr als Siegfried, Magdalena Anna Hofmann als Gutrune

auf einer Wendeltreppe neben der Bühne agieren. Alles wird vom Ring im Quadrat umrahmt...die Quadratur des Kreises! Die Nornen haben statt des Schicksalsfadens Tablets vor der Nase. Auf diesen – wir können das per zugeschaltetem Video (**Matthias Lippert**) mitverfolgen – flimmern kryptische Buchstaben oder Runen, die sich immer mehr verwirren...aha... der Schicksalsfaden reißt heute digital! Ansonsten spielt sich alles auf dem Podest ab: Walkürenfelsen, Gibichungen-Halle usw. Pfiffig gemacht, dass Siegfried/Gunther nur an der Statur als Siegfried, an der Kleidung aber als Gunther (abgesehen vom Sang) zu erkennen ist, denn über dem Kopf trägt er den Tarnhelm – ein goldflirrendes Netz. Der Weltuntergang wird mit zwei Fackeln eingeläutet und endet in rotem Licht mit rotem RING im Hintergrund. Gut gelöst wurde auch der „Trauermarsch“: Kein Rumgehampel auf der Bühne – wir sehen nur das Orchester. Dass die Sänger vor dem Orchester auftreten, kommt uns sehr entgegen, können wir doch die (allesamt großartigen) Sängerdarsteller so wirklich hautnah hören und sehen. Eigentlich ist das viel spannender und eindrucksvoller als auf den großen Bühnen. Ich kann jedem, der vielleicht mit Wagner Bekanntschaft machen möchte, empfehlen, erstmals in ein kleines Haus



Bemerkenswertes Hagen-Debut: Andreas Hörl
(beide © Friedrich Luchterhand)

war ganz großes Kino – und wurde vom Publikum entsprechend goutiert. Kurzer, aber starker Auftritt von **Frank Blees** als Alberich „*Schläfst du, Hagen, mein Sohn?*“ Gutrune (**Magdalena Anna Hofmann**) und Gunther (**Renatus Mészár**) erscheinen einem immer so ein bisschen wie undankbare Nebenrollen – gegenüber den drei vorerwähnten Giganten. Aber alle haben sie ihre Partien stimmstark und auch in großartiger Darstellung ausgeführt. Besonders erwähnen möchte ich noch **Kathrin Göring** als Waltraute, die dieser kurzen Szene besonderes Format verlieh. Und in **Tina Penttinen**, **Christine Buffle** und **Julia Bauer** (die drei Nornen) hat sich das Publikum sofort und später auch Siegfried (die drei Rheintöchter) verliebt.

Bei den letzten Takten von „Götterdämmerung“ (da bleibt sicher nicht nur mir das Herz stehen) muss ich immer an die Worte von **Stefan Mickisch** denken: „*Das sind die schönsten Klänge, die die Welt je gehört hat!*“
Riesenjubiläum!
Rüdiger Ehlert

PS: Für 2019 schon mal vormerken: RING 1 in Minden 12./15./19. und 22.9; RING 2 dann 26./29.9./3. und 6.10.



Götterdämmerung – fulminant – in Minden an der Weser

„Bedenken will ich's, wer weiss was ich tu...“

Von Sebastian Siercke

Minden. Eine Stadt im Osten Nordrhein-Westfalens, die hauptsächlich für ihr Wasserstraßenkreuz bekannt ist. Das schreibt wenigstens *Wikipedia*. Die Kunst- und Kulturinteressierten unter uns dachten da dann eher an den romanisch-gotischen Dom und dessen Kunstschatze. Das **Mindener Kreuz**, es gilt als einer der bedeutendsten Kunstschatze der Romanik in Deutschland, und die **Goldene Tafel**, die allerdings seit 1909 in Berlins **Bode-Museum** hängt und nicht einmal mehr golden ist.

Und dann gibt es dort auch noch ein **Stadttheater**. Und einen **Richard-Wagner-Verband**. Stadttheater dieser Art gibt es in Deutschland sehr viele, auch viele, die ohne ein eigenes Ensemble auskommen und für Auftritte von Tournee-Bühnen genutzt werden. Und Wagner-Verbände gibt es wie Sand am Meer. Wenn sich nun aber ein **Stadttheater** und ein **Richard-Wagner-Verband** zusammen tun, dann kann großes entstehen, selbst in einer kleinen Stadt mit einem Theater von gerade einmal 535 Plätzen.

Dass dort Großes stattfindet schrieb landauf-landab jedes Feuilleton. Das „**Bayreuth des Nordens**“ titelten manche. Geht es vielleicht doch eine Nummer kleiner?

Natürlich geht es kleiner, aber warum? Was dort in der letzten **Götterdämmerung** der Saison, es waren sechs Aufführungen dieses Jahr, geboten wurde, war umwerfend!

Man betritt den Zuschauerraum und steht vor der Bühne. Kein Orchestergraben trennt das Publikum vom Geschehen. Die Bühne wird umrahmt von einem großen Quadrat, in das ein Kreis eingestellt ist, was unmittelbar an die Gestaltung der LP-Boxen des alten **Solti – Ringes** erinnert. Die eigentliche Bühne, die Fläche, die dort hauptsächlich bespielt wird, hat die Grundfläche eines wohlbemessenen Wohnzimmers. Das Orchester sitzt dahinter auf der Bühne, abgeteilt durch einen Gazevorhang, der auch als Projektionsfläche für die handlungsunterstreichenden Videos dient.

Das **Stadttheater Minden** hat nicht nur kein eigenes Ensemble, es hat auch kein eigenes Orchester. Dazu kommt die **Nordwestdeutsche Philharmonie** aus Herford, ein Landesorchester Nordrhein-Westfalens.

Die **Götterdämmerung** einmal nicht von einem routinierten Opernorchester zu hören, das gestern **Schönberg**, heute **Gluck** und morgen **Rossini** spielt, sondern von einem renommierten Sinfonieorchester, war sensationell! Glasklarer Klang, perfekt musiziert, kein Schleppe, Wackeln, Scheppern, einfach wunderbar von Dirigent **Frank Beermann** geleitet. Schwelgerische Klänge waren es nicht, eher sachlich kühle, aber aufbrausende Dramatik.

Die Inszenierung des Abends gestaltete **Gerd Heinz**, der hauptsächlich vom Sprechtheater kommt und offensichtlich eine ganz andere Herangehensweise ans Musiktheater hat, als der übliche Opernregisseur. Hier wurde das Werk auf die Bühne gebracht. Kein Umdeuten in abstruse Richtungen, kein „Wir verlegen die Handlung in eine andere Zeit“, die dann gerne mit wohlbekanntem Uniformen bebildert wird, keine längst abgegriffene Kapitalismuskritik. Diese **Götterdämmerung** spielte jetzt. Ein zeitloses Irgendwann-Jetzt, sind doch Handlung und Aussage des Werkes ebenso zeitlos und allgemeingültig. Jede kleinste Bewegung, jede Geste, jedes Minenspiel war feinst durchdacht, die Sänger auf der Bühne dadurch fast noch mehr Schauspieler als Sänger. Ein solches Zusammenspiel von Musik und Geschehen auf der Bühne habe ich selten erlebt!

Da der kleine Orchestergraben nicht als solcher benutzt wurde, ragte die Bühnenkonstruktion in ihn hinein; mit rege bespielten Treppen nach unten ergab sich eine ungewohnte Dreidimensionalität der Bühne. Das Publikum saß quasi mitten im Geschehen, unmittelbar vor den Protagonisten des Dramas auf der Bühne.

Götterdämmerung mit exquisiter Sängerriege- Große Stimmen – In allen Partien

Siegfried und **Brünnhilde**, zwei mörderische Partien, die so manchen Weltstar gelegentlich in die Knie zwingen, wurden hier dargebracht, als gäb es kaum Leichteres zu singen auf der Welt. **Thomas Mohr** gab den **Siegfried** mit durchschlagskräftigem Tenor, der genauso die zarten Partien fein nuanciert bieten konnte, wie die wütenden Ausbrüche ohne dabei forciert oder auch nur angestrengt zu klingen. Eine große Leistung!

Dara Hobbs' Brünnhilde überflutete das Werk mit ihrem wundervoll geführten Sopran, der bruchlos von der Tiefe bis in die Spitzen kommt und dabei noch beachtliche Ausdrucksmöglichkeiten bietet. Dazu kommt bei ihr eine bewundernswerte Textverständlichkeit. Selbst wenn man den Text nicht mittlerweile auswendig kennt, konnte man jedem Wort folgen.

Renatus Mészár und **Magdalena Anna Hofmann** als **Gunther** und **Gutrune**, bildeten einen stimmlich wie darstellerisch sehr schönen Gegenpart zu dem Heldenpaar und standen ihnen in der Bühnenwirkung in nichts nach.

Einen geradezu etwas diabolisch auftretenden **Hagen** gestaltete **Andreas Hörl** mit rabenschwarzem und für dieses Haus fast überdimensioniertem Bass. Eine gewaltige Stimme, deren Durchschlagskraft und Eindringlichkeit man sich beim besten Willen nicht entziehen konnte. **Alberich Frank Bleses** gemahnte seinen Sohn **Hagen** mit verschlagener Bösartigkeit aber schöner Stimme zur Treue an der Familienbande.

Die Sensation an diesem denkwürdigen Abend war allerdings die **Waltraute** von **Kathrin Göring**. Panisch und angstzerfressen fegte sie auf und über die Bühne und bot eine Dramatik in der Stimme, wie ich sie noch nie live erlebt habe! Schauer konnten einem bei ihrer Erzählung über den Rücken laufen, eine ganz, ganz große Leistung! **Tiina Penttinen**, **Christine Buffle** und **Julia Bauer** als **Norren** und **Rheintöchter** rundeten das Ensemble sehr wohlklingend und ansehnlich ab.

Im nächsten Jahr gibt es im westfälischen **Bayreuth** nun den **Ring** komplett. Zwei Zyklen werden nacheinander gegeben. Bei einem werde ich ganz bestimmt dabei sein. Ob ich auch ins fränkische **Bayreuth** fahre ist noch offen.

Bedenken will ichs, wer weiss was ich tu...

Großartiger Abschluss eines Zyklus

Von Thomas Molke

Es ist vollbracht. Der über vier Jahre angelegte *Ring*-Zyklus findet in Minden in Ostwestfalen, das mit seinem kleinen Stadttheater ohne eigenes Ensemble wirklich nicht als Opernmetropole bezeichnet werden kann, mit der *Götterdämmerung* einen grandiosen Abschluss. Zu verdanken ist dieses Projekt dem unermüdlichen Einsatz des ansässigen Richard Wagner Verbandes und seiner Vorsitzenden Dr. Jutta Hering-Winckler, die mit zahlreichen Sponsoren und Kontakten zu Künstlerkreisen eine "Wagner-Tradition" etabliert hat, von der andere Städte vergleichbarer Größe nur träumen können. Zwar mögen dem einen oder anderen die Eintrittspreise für Mindener Verhältnisse relativ hoch erscheinen. Doch dafür bekommt man auch musikalisch Hochkarätiges geboten und erlebt eine szenische Umsetzung, die vor allem die Herzen der Wagner-Puristen höher schlagen lassen dürfte. Nachdem man sich in den vergangenen drei Jahren mit dem Vorabend *Das Rheingold* (siehe auch unsere Rezension), dem "Ersten Tag" *Die Walküre* (siehe auch unsere Rezension) und *Siegfried* (siehe auch unsere Rezension) von der musikalischen Qualität und der durchdachten Regie überzeugen konnte, steht nun der Abschluss der Tetralogie auf dem Programm, der noch einmal eine ganz besondere Herausforderung darstellt, da hier neben dem riesigen Orchesterapparat anders als in den vergangenen Teilen auch noch ein stattlicher Opernchor verlangt wird.

Wenn überhaupt, muss man hier vielleicht kleinere Abstriche machen, da der Chor nicht auf der minimalen Bühne platziert werden kann, sondern hinter dem Orchester steht, das wie in den vorangegangenen Teilen nahezu die ganze Bühne einnimmt, während die Solisten auf dem überbauten Orchestergraben vor dem Orchester spielen. So kann der Chor szenisch weder im zweiten Aufzug bei der Ankunft Brunnhildes bei den Gibichungen noch bei der Jagd im dritten Aufzug szenisch agieren und wirkt aus dem Hintergrund ein bisschen blass. Das Spiel auf der Bühne übernehmen einige Statisten, die als Hagens Mannen auftreten, und im zweiten Aufzug auch vier Damen der Gesellschaft, die von den drei Rheintöchtern / Nornen und Waltraute dargestellt werden und pantomimisch vom Rang auf der rechten Seite das Geschehen auf der Bühne kommentieren. Das Bühnenbild von Frank Philipp Schlössmann besteht größtenteils lediglich aus einem riesigen roten Ring, der die Bühne einrahmt und gewissermaßen als Thema über der ganzen Produktion steht. Die zahlreichen verworrenen Fäden, die im Inneren des Ringes zu erkennen sind, hat man bis zur *Götterdämmerung* als Schicksalsfäden der Nornen interpretieren können, die zu diesem Zeitpunkt im *Ring* noch nicht gerissen sind und letztendlich den Verlauf der Geschichte bestimmen. In der *Götterdämmerung* wählt Schlössmann allerdings hierfür einen anderen Ansatz. So lässt er die drei Nornen an Tablets das Seil spannen. Die Runen, die sie auf ihren Tablets lesen, werden als Videoeinspielungen von Matthias Lippert auf den Gaze-Vorhang zwischen Solisten und Orchester geworfen, und zerfallen beim Reißen des Seils in ihre Einzelteile.

Da die Bühne ansonsten leer ist, lassen sich im ersten Aufzug problemlos die Szenenwechsel vom Walkürefelsen hin zur Gibichungenhalle und zurück zum Walkürefelsen vollziehen. Eine Treppe im Hintergrund auf der rechten Seite führt einmal hinauf zu Brunnhildes Schlafgemach auf dem Felsen und später in der Gibichungenhalle zu Gutrunes Zimmer. Im vorderen Bereich führen mehrere Treppen in den Orchestergraben hinab. Hier fließt wohl der Rhein, da Siegfried bei seiner Rheinfahrt dort hinabsteigt und später im dritten Aufzug auch die drei Rheintöchter von hier auftauchen. In diesem abstrakten Ansatz lässt Regisseur Gerd Heinz den Solisten viel Spielraum für eine libretto-nahe Umsetzung der Geschichte. Hervorzuheben ist erneut die großartige Textverständlichkeit der Solisten, da sie vor dem Orchester in unmittelbarer Nähe zum Publikum agieren, so dass man auch ohne Übertitel den Text größtenteils sehr gut verstehen kann. Dara Hobbs begeistert als Brunnhilde bei ihrem Abschied von Siegfried mit strahlenden, dramatischen Höhen, die die ehemalige Walküre als verliebte junge Frau charakterisieren. Thomas Mohr hält als Siegfried mit einem leicht metallischen Heldentenor dagegen, der nur in den extremen Höhen ein bisschen angestrengt klingt. Großartig gelingt ihm seine Verwandlung mit der Tarnkappe am Ende des ersten Aufzugs. Mohr setzt diesen Teil mit nahezu baritonalem Tiefen an, so dass er in seinem Mantel seinem Blutsbruder Gunther sehr nahe kommt. Heinz zeichnet den Gibichungen Gunther weder als schwachen Herrscher noch seine Schwester Guttrune als naives Mädchen. Stattdessen sieht er sie als relativ zufriedenes Geschwisterpaar, vielleicht sogar in einer ähnlichen inzestuösen Verbindung wie Siegmund und Sieglinde, so dass Hagen schon sehr viel Überzeugungskraft aufbringen muss, seinen Halbbruder von Brunnhildes Vorzügen zu begeistern.

Andreas Hörl ist als Hagen stimmlich und darstellerisch ein weiterer Glanzpunkt des Abends. Mit abgrundtief schwarzem Bass zeichnet er den finsternen Charakter des Albensohnes, über den sein Vater Alberich schon längst die Kontrolle verloren hat. Dies wird in der großartigen Szene zwischen Frank Blees als Alberich und Hörl zu Beginn des zweiten Aufzugs stimmlich und darstellerisch wunderbar herausgearbeitet. Schon beinahe angsterfüllt fordert Blees die sprichwörtliche Nibelungentreue ein, während Hörl deutlich macht, dass Hagen nur seine eigenen Interessen verfolgt. Sein dunkler "Hoiho"-Ruf geht durch Mark und Bein und macht nachvollziehbar, wieso Hagen bei den Gibichungen solche Autorität genießt. Renatus Mészár legt die Partie des Gunther mit markantem Bassbariton an, der für Siegfried trotz des Mordplans große Sympathie hegt. Mit überzeugendem Spiel gestaltet Mészár auf der Jagd im dritten Aufzug Gunthers Unbehagen über Hagens Plan und stürzt sich mutig in sein Verderben, wenn er Hagen entgegentritt und ihn des Mordes an Siegfried beschuldigt. Guttrune bricht nicht einfach über dem Leichnam ihres Bruders zusammen, sondern stürzt sich selbst in Hagens Dolch, nachdem sie erkennt, dass Brunnhilde die Frau ist, die Siegfried durch den Trank vergessen hat. Magdalena Anna Hofmann überzeugt als Guttrune mit warmem Sopran. Hobbs triumphiert als Brunnhilde auch in ihrem Schlussgesang "Starke Scheite schichtet mir dort" mit sauber fokussierten Spitzentönen.

Ein weiterer musikalischer Höhepunkt ist die Waltraute-Erzählung im ersten Aufzug. Kathrin Göring, die in Minden bereits in den ersten beiden *Ring*-Teilen als Fricka begeistert hat, gestaltet die Erzählung mit dramatischem Mezzosopran und intensivem Spiel. Als Rheintöchter und Nornen überzeugen Tiina Penttinen (Floßhilde und erste Norn), Christine Buffle (Wellgunde und zweite Norn) und Julia Bauer (Woglinde und dritte Norn) stimmlich und darstellerisch. Heinz lässt die drei auch die letzten Regie-Anweisungen des Librettos spielen, was bei heutigen Inszenierungen äußerst selten ist. So ergattert Hagen zunächst aus den Tiefen des Rheins den Ring und hält ihn einen Moment triumphierend in der Hand, bevor er von Wellgunde und Woglinde in die Tiefe gezogen wird und Floßhilde den Ring an sich nimmt. Das Ende wirft dann szenisch allerdings ein paar Fragen auf. Die Toten erheben sich und richten ihren Blick auf das Orchester, während der trennende Gaze-Vorhang, der das Orchester von den Solisten trennt, in den Schnürboden emporggezogen wird. Doch bei dem intensiven Spiel der Nordwestdeutschen Philharmonie unter der Leitung von Frank Beermann versinkt man in den Klängen der Musik, ohne groß über diese Idee nachdenken zu können. So gibt es am Ende frenetischen und verdienten Beifall für alle Beteiligten, für ein Projekt, das man im nächsten Jahr zweimal zyklisch erleben kann. (1. Zyklus: 12.09.2019 *Das Rheingold*, 15.09.2019 *Die Walküre*, 19.09.2019 *Siegfried* und 22.09.2019 *Götterdämmerung*, 2. Zyklus: 26.09.2019 *Das Rheingold*, 29.09.2019 *Die Walküre*, 03.10.2019 *Siegfried* und 06.10.2019 *Götterdämmerung*). Interessenten sollten sich beizeiten um Karten kümmern, da die Nachfrage sehr groß werden dürfte und das Stadttheater nur über ein begrenztes Platzkontingent verfügt.

FAZIT

Minden in Ostwestfalen hat das Unmögliche möglich gemacht und auf einer minimalen Bühne in einer hochkarätigen Besetzung einen *Ring* auf die Bühne gestellt, der den Vergleich mit den großen Bühnen des Landes keineswegs zu scheuen braucht.

O-Ton

Kultmagazin mit Charakter

Götterdämmerung

Besuch am 6. September 2018 (Premiere) im Stadttheater Minden

Ganz dicht am Ende von *Rebecca Hoffmann*

Die Mienen mancher Mitwirkenden beim Schlussapplaus sagen alles. Ungläubigkeit, Freude, Erschöpfung, Stolz spiegeln sich darin. Unwillkürlich drängen sich die dramatischen Worte „Es ist vollbracht“ auf. Einen Ring-Zyklus zu beschließen, ist für jedes Theater ein besonderes Ereignis. In Minden bekommt man das Gefühl, es ist nochmal ein bisschen mehr. Seit 2002 gehört Wagner in dem ostwestfälischen Städtchen an der Weser nicht jährlich, aber immer wiederkehrend zum Programm – dank des ortsansässigen Richard-Wagner-Verbandes. 2015 beginnt mit dem *Rheingold* der Anfang vom Ende. Das wird noch milde gelächelt, „eine Nummer zu groß“ und ähnliches mehr wird gemunkelt, ... „bis zur *Götterdämmerung* schaffen die das nie“ ... „jetzt machen sie in Minden auf Bayreuth“. Ja, vielleicht möchten die Verantwortlichen ein ganz klein bisschen von Bayreuth hierherholen. Wie beim berühmten Festspielhaus wird der Beginn des nächsten Aktes mit dem Ruf der Blechbläser vom Balkon verkündigt. Da sich Horn, Trompete und Co. aber mit dieser Aufgabe etwas schwertun und sich das Premierenpublikum den Applaus für drinnen aufspart, kommen kaum irgendwelche Festspielgefühle auf.

Das ändert sich schlagartig, wenn Frank Beermann, der mit jedem Akt noch lauter begrüßt wird, an das Pult der Nordwestdeutschen Philharmonie tritt. 2012 hat er die musikalische Leitung der Mindener Wagnerprojekte mit *Tristan und Isolde* übernommen. Er und das Orchester, dem man eine derartige Aufgabe wie den Ring vor zehn Jahren noch nicht zugetraut hätte, sitzen im Hintergrund der Bühne, da der Riesenapparat von Musikern unten im niedlichen Orchestergraben keinen Platz finden würde. Die Rampe der Bühne und der verwaiste Graben bieten dann so viel Raum, dass Frank Philipp Schlößmann eine weltrekordverdächtig kleine Spielfläche für den Ring bauen kann. Seine unaufdringlichen Kostüme und an Tablets erinnernde Stationen für die Nornen verorten die *Götterdämmerung* ganz dezent im Heute. Das passt insofern gut, weil man angesichts der weltweit wachsenden sozialen, politischen und ökologischen Krisenherde nicht mehr so optimistisch in die Zukunft schauen möchte. „Persönlich habe ich wenig Hoffnung. Ich denke, wir fahren die Menschheit in den nächsten 100 Jahren grandios an die Wand“, lässt sich Regisseur Gerd Heinz zitieren.

Demnach sind wir dem Ende recht nahe, und genau das passiert in Minden im kleinen Stadttheater. Die Zuschauer sitzen ganz dicht an diesem Endzeitgeschehen, werden damit konfrontiert. Und im Gegensatz zum Siegfried, der etwas unbeholfen wirkte, gelingt Heinz mit einer minimalen, aber auf den Punkt gebrachten Personenführung ein kleines Meisterwerk. Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet die *Götterdämmerung*, dieses Mammutstück von Wagner, als Kammerstück funktioniert? Und hier liegt eben der große Unterschied zu den Festspielen von Bayreuth. In Minden konzentriert man sich – auch weil der Theaterraum es so vorgibt – nur auf das Stück, auf eben das, was vor den Zuschauern gespielt wird. Hier wird kein Mythos, keine Historie eines Komponisten zelebriert. Hier wird ein Musikdrama für das Publikum gegeben. Heinz verzichtet dabei ganz bewusst auf plakative Effekte. Da wird auch mal für ein paar Minuten ruhig auf der Bühne gestanden. Das ist auch gut so, denn ein Wagner-Recke wie Renatus Mészár macht gerademal fünf Schritte von der einen Seite bis zur anderen. Das andernorts verpönte Rampensingen funktioniert in Minden, weil das Publikum mittendrin ist. Man traut dem Publikum die nötige Fantasie zu und überbrückt oder unterstützt manche Momente mit Videoprojektionen von Matthias Lippert, deren Aussagen zwar nicht immer sofort verständlich sind, aber eben auch den Zuschauer zu eigenen Gedankengängen auffordern.

Natürlich muss man in diesem Bühnenraum improvisieren, und auch das gesteht das Regieteam offen ein. Der Chor der Mannen wird daher einfach noch hinter das Orchester in die letzten Winkel der Bühne gepackt und von Michael Kohlhaagen zu den passenden Stellen mit etwas Licht sichtbar gemacht. Ihr szenischer Anteil ist auf Winken und Fäuste schütteln begrenzt. Doch der Wagner-Chor Minden 2018, einstudiert von Thomas Wirtz, jubelt das Groß Glück und Heil so mutig, kraftstrotzend und selbstbewusst, das manch anderer Opernchor vor Neid erblasste.

Dieser Ring in Minden funktioniert auch deshalb, weil man auf die Wirkung der Musik vertraut und sie auch wirken lässt. Es fällt auf, wenn das Bühnengeschehen mal nicht mit der Musik Hand in Hand geht. So müssen vor dem Trauermarsch noch ein paar Requisiten von Gunthers Jagdgelage weggeräumt werden. Die dabei entstehende Geräuschkulisse ist für den musikalischen Spannungsaufbau, den Frank Beermann und die Nordwestdeutsche Philharmonie versuchen, kontraproduktiv. Aber das sind eben die Kleinigkeiten, die in der positiven Gesamtsumme auffallen, während man sich woanders schon an solche Dinge gewöhnt hat.

Dass die Philharmonie aus dem benachbarten Herford sich noch nicht voll und ganz in die Partitur der *Götterdämmerung* hineingefuchst hat, ist irgendwo verständlich. Erstens spielt das Premierenfieber eine große Rolle, und zweitens ist die Philharmonie nun mal kein genuines Opernorchester. Da geraten manche Strukturen etwas unscharf, der ein oder andere Einsatz fasert auseinander, und gerade bei kurzen Einwüfen wie auch bei ihren Balkonsoli draußen vor den Akten fehlt es im Blech an der Präzision. Das sind aber Dinge, die sich noch einspielen können. Denn das Wichtigste hört man in jeder Sekunde: Das Orchester erklimmt diesen Opernolymp Takt für Takt – und damit ist nicht ein Mitleidsbonus wie „sie waren stets bemüht“ gemeint. Man hört, dass die hochkonzentrierten Musiker darauf brennen, dieses Ereignis mitzuprägen und das gelingt ihnen auch mit einer unglaublichen Sogkraft und Leidenschaft. Dabei liegt ihnen das mythische Element im Dialog zwischen Alberich und Hagen ebenso wie die naturalistische Suggestivkraft von Siegfrieds Rheinfahrt. Beermann gibt ihnen auch viel Spielraum zur Entfaltung und achtet gleichzeitig auf die Sänger, denen er über den Monitor die Einsätze gibt. Zusammen mit der Personenführung wird dank Beermann der sonst oft schwerfällige erste Akt mit genau zwei Stunden

Spieldauer zu einem fast kurzweiligen Vergnügen. Etwas optimiert werden dürfte in den kommenden Vorstellungen noch die Lautstärke. Denn die Sänger werden manchmal zu mehr Druck genötigt, als sie in dieser Konstellation geben müssten.

In Minden hat sich mit dem *Rheingold* eine kleine Wagnerfamilie gegründet, und das kommt einer geschlossenen Sängerleistung zu Gute. Man kennt sich aus den vergangenen Aufführungen, ist aufeinander eingespielt. Julia Bauer, Christine Buffle und Tiina Penttinen singen nicht nur die Rheintöchter, sondern auch die Nornen außerordentlich textverständlich. Kathrin Göring, früher die Fricka, macht nun die Erzählung der Waltraute zu einem kleinen Höhepunkt. Diese vier starken Stimmen übernehmen dann nebenbei noch den Gesangspart des weiblichen Chores im zweiten Akt. Magdalena Anna Hofmann ist als Guttrune genau so engagiert wie als Sieglinde, ist allerdings in der Höhe etwas schärfer geworden. Neu im Ensemble ist Frank Blees als Alberich, der trotz nachdrücklicher Mahnung an Sohn Hagen nicht an seine Vorgänger in der Partie heranreicht. Auch der unglaublich starke Andreas Hörl tritt erstmals im Mindener Ring auf und weiß, dem Hagen neue Facetten abzugewinnen. Zunächst zeigt er sich von seiner kumpelhaften Seite, dann tritt seine Boshaftigkeit nach und nach zu Tage. Der feige Mord an Siegfried ist erschreckend. Dazu passend Hörls groß schwingender Bass, im Timbre leicht an Kurt Moll erinnernd. Renatus Mészár war der Wotan der vorangegangenen Teile. Dem Gunther ist er etwas entwachsen, könnte ihn eine Spur eleganter singen. Was diesen Sänger so auszeichnet, ist seine durchgängige vokale wie physische Präsenz auf der Bühne.

In Punkto Bühnenpräsenz hat sich Thomas Mohr seit dem jungen Siegfried im letzten Jahr etwas gesteigert. Er wirkt dynamischer und spielfreudiger. Auch seine Stimme, die davor bei Loge und Siegmund zu hören war, wirkt nochmal befreiter. Konditionsstark setzt er mit seinem strahlenden Tenor einen Akzent nach dem anderen und tut so, als wäre diese Partie das leichteste, was Wagner je für sein Fach geschrieben hat. Dass er am Ende des Abends noch die Konzentration hat, Siegfrieds Tod so ganz in sich ruhend zu gestalten, setzt dem Ganzen die Krone auf. Seine Erinnerung an die erste Begegnung mit Brünnhilde treibt den Hörern die Tränen in die Augen. Dara Hobbs kann und wird man jedenfalls so schnell nicht vergessen. Wenn man mäkeln möchte, dann an ihrer Textverständlichkeit. Ansonsten genügt ihr durchgebildeter dramatischer Sopran den höchsten Ansprüchen. Was angesichts dieser technisch so sicheren Leistung noch höher zu bewerten ist, ist ihr emotionaler Einsatz über diese langen drei Akte, in denen sie die Zuschauer nie aus ihrem Bann entlässt. So kann man nicht genau sagen, was nun der stärkste Moment des Abends ist. Ihr Schlussgesang, tief empfunden und strahlend ausgeführt, zeigt Brünnhildes Reue, Erkenntnis und Opferbereitschaft. Fast noch intensiver ist aber ihre Wut als betrogene Frau, wie sie das ganze Ensemble zu einem hochspannenden Drama mit Vorwürfen und Schwüren vorantreibt.

Beim Jubel des Publikums kann sie die Tränen der Dankbarkeit kaum unterdrücken. Die Intensität des Applauses hätte man sich zu Beginn kaum vorstellen können angesichts der Tatsache, dass viele den Anfang des dritten Aktes verquatscht haben. Nach dem letzten Ton ist dann andächtige Stille, bevor der frenetische Beifall einsetzt. Spontan beginnen die Zuschauer, sich beim Applaus für Dirigent und Orchester zu erheben, aber das Beste daran ist: Niemand nutzt diese Gelegenheit, um zu gehen. Der Beifall ist länger als die Beteiligten auf der Bühne wollen. Der beste Dank für einen großartigen Opernabend und einen bewegenden Abschluss des Ring-Projektes.

Und das ist noch nicht zu Ende. Denn für nächstes Jahr sind zwei zyklische Aufführungen geplant. Und wenn sie dann noch nicht genug von Wagner haben, gäbe es ja noch *Rienzi*, das *Liebesverbot*, die *Meistersinger* und *Parsifal*.



WDR 5 Scala Kulturmagazin – ein Gespräch mit Regine Müller

WDR: Die Stadt Minden in Ostwestfalen-Lippe ist kein Ort, der normalerweise ständig in den Feuilletons vorkommt. Wenn es aber um Wagner geht, dann ist Minden ganz weit vorn, denn da vollzieht sich seit Jahren ein regelrechtes Wunder: Einmal im Jahr gibt es in dem kleinen Stadttheater ganz große Wagner-Oper, und das nicht etwa als Gastspiel, eingekauft, sondern selbst produziert vom örtlichen Richard Wagner Verband. Gestern Abend wurde der Ringzyklus mit Wagners ‚Götterdämmerung‘ vollendet. Für uns war Regine Müller bei der Premiere.

Frau Müller, wir müssen kurz ausholen, um zu verstehen, was da in Minden passiert: Sie selber begleiten dieses Wagner-Projekt schon seit sechs Jahren. Was für eine Geschichte steckt hinter diesem ganzen Wunder?

Regine Müller: Wie gesagt: der örtliche Wagnerverband steckt dahinter. Der ist 106 Jahre alt, war immer schon sehr stark, hat aber in den letzten Jahren, seit eine gewisse Jutta Hering-Winckler den Vorsitz übernommen hat, noch einmal kräftig zugelegt. Sie hat kräftig Leute angeworben, ist Anwältin und sehr gut vernetzt in der Stadt. Inzwischen sind es über 400 Mitglieder. 2002, als das 90-jährige Jubiläum anstand, hatte man sich überlegt „Wir müssen irgend etwas Besonderes machen“, und in diesem kleinen Stadt-Theaterchen, was es dort gibt, ein neobarockes Juwel mit etwa 535 Plätzen, hatte es sehr lange keine Oper mehr gegeben – in den fünfziger Jahren gab es zwar Gastspiele aber dann nur Sprechtheater und Tourneeproduktionen. Das heißt, Wagnerianer vor Ort hatten eigentlich keine Möglichkeit, in ihrer eigenen Stadt Wagner zu hören. Und so hat man sich überlegt, „wir machen jetzt *einmal* Wagner“. Zuerst hieß es „konzertant“ und dann wurde der Ehrgeiz wach: „sollen wir das nicht doch halb szenisch oder doch ganz szenisch machen“? Und das hat dann funktioniert. Das erste Projekt war der fliegende Holländer, dann folgte drei Jahre später (erstmal waren die Abstände größer als heute) Tannhäuser, Lohengrin, 2012 der Tristan, den ich dann das erste Mal gehört habe, und seit 2015 sind die wirklich so wahnsinnig und sagen: „wir machen einen ganzen Ring und produzieren ab jetzt in jedem Jahr eine der Opern“. Und jetzt ist der Ring rund.

Ja aber das ist doch irre. Selbst große Opernhäuser stehen bei diesem Wagnerischen Ring vor maximalen Herausforderungen. Wie stemmen die das?

Natürlich mit einigen Tricks. Der größte Trick ist der, dass das Orchester nicht in den Graben passen kann, selbst wenn es reduziert da aufmarschieren würde, mit zwölf statt sechzehn ersten Geigern. Das Orchester sitzt daher auf der Bühne, ein bisschen zurückversetzt hinter einem Gazevorhang, und das Spiel der Sänger ist auf der Vorbühne und auf dem teilweise überbauten Orchestergraben. Zum Teil steigen die (Sänger) auch in den Orchestergraben hinunter, dann gibt es noch eine Wendeltreppe und zum Teil wird auch ein bisschen im Raum gespielt. Also das Ganze ist im Grunde ‚verkehrte Welt‘, weil das Orchester dahinter sitzt und der Dirigent eigentlich die Sänger nicht sehen kann, sondern nur über Monitor oder über Ahnungen mit den Sängern kommuniziert. Aber es funktioniert wirklich ganz hervorragend.

Dann hören wir auch noch kurz rein: ...[Musikbeispiel]... ..So hat sich das angehört in Minden im Stadttheater, Wagners Götterdämmerung.

Regine Müller, wir hören die Sänger. Sie waren bei der Inszenierung und sie haben schon beschrieben, wie ungewöhnlich das ist, wo das Orchester platziert ist oder Dirigent platziert ist. Wie war denn die Inszenierung insgesamt?

Um noch kurz auf den Höreindruck einzugehen: das war gerade Thomas Mohr als Siegfried. Und man hat hier sehr schön gehört, dass es sehr transparent klingt, und dass man den Sänger hört wie einen Liedersänger. Er kann sehr leise singen, und man versteht den Text trotzdem. Was bei Wagner-Gesang immer so schwierig ist, nämlich, dass die Sänger unterzugehen drohen in den Orchestermassen und in der Lautstärke, das ist da eben eliminiert, d. h. der Hörer bzw. der Zuschauer kriegt den Text sehr unmittelbar mit. Es gibt eine große Intimität im Zuschauerraum und einen ganz direkten Kontakt mit den Akteuren. Und zur Inszenierung, die ist naturgemäß, weil der Raum eben klein ist und sehr nur sehr einfach bestückt ist, sehr puristisch. Der Regisseur Gerd Heinz inszeniert das im Grunde sehr schnörkellos, sehr stark auf die Personen fixiert, es gibt nicht viel Schnickschnack. Es gibt einen großen Ring, der die Bühne umrundet, aus Holz ist der wahrscheinlich, und dann gibt es eben diese Gaze, hinter der das Orchester sitzt, die manchmal halbtransparent ist – man sieht das Orchester immer so ein bisschen und auch den Frank Beermann am Pult. Aber auf diese Gaze werden immer wieder Projektionen geschickt, zum Teil sehr abstrakte – manchmal wird es auch bisschen konkreter – das ist atmosphärisch sehr dicht. Es wird sehr viel mit Licht gearbeitet, aber im Grunde ist es eine ganz puristische, schnörkellose Inszenierung, die das Stück erzählt.

Lohnt der Weg nach Minden?

Auf jeden Fall! Schon aufgrund der musikalischen Qualität, die wirklich immens ist. Wir haben eben Thomas Mohr schon gehört, das hatte ja große Klasse, dann sind auf jeden Fall zu erwähnen Dara Hobbs als Brünnhilde, die die größte Rolle spielt in der Götterdämmerung, Renatus Mészár als Gunther und Andreas Hörl als Hagen. Aber, ich würde sagen, der eigentliche Star in Minden, ist das phänomenale Orchester, die Nordwestdeutsche Philharmonie unter der Leitung von Frank Beermann.

Also ein klares „Hingehen!“ von Regine Müller! Wagners Götterdämmerung steht noch bis zum 23. September fünfmal auf dem Programm des Minder Stadttheaters. Danke Regine Müller für die Hintergründe!